

Bezugspreis.

Wöchentlich 20 Pfennig monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Wolk und Feuer“

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Romanzeile 50 Pfennig

Manchen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 25. Dezember 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Haftentlassung in Landau.

Einstimmiger Beschluß des Pariser Ministerrats: Begnadigung.

Ne aus Koblenz vom Reichskommissariat für die besetzten Gebiete gemeldet wird, sind die beiden nach dem Landauer Kriegsgerichtsurteil in Haft gehaltenen Deutschen...

Friedensliebe und Rechtsgefühl sind untrennbar miteinander verbunden. Deshalb war das erhörte Urteil des Landauer Kriegsgerichts ein schwerer Schlag vor allem für die Freunde der deutsch-französischen Annäherung.

Eine Selbstverständlichkeit? Leider ist in einer Welt, die jahrelang vom Nationalismus umnebelt war, eine derartige spontane Reaktion des Volksgewissens gegen das Unrecht...

Und wir brauchen ja nur bei uns selbst Umschau zu halten, um zu sehen, daß die Rebellion des Gewissens gegen eine par eise Justiz keine menschliche Selbstverständlichkeit ist...

Die vom französischen Ministerrat einstimmig beschlossene Begnadigung und sofortige Freilassung der deutschen Opfer des Landauer Kriegsgerichts ist das schnelle und erfreuliche Ergebnis eines gemeinsamen Protestes...

Es verdient übrigens registriert zu werden, daß nicht nur die Sozialisten, sondern auch die Radikalen (Partei Herriot) und die Sozialistisch-Republikaner (Partei Painlevé)...

Eine Begnadigung bedeutet freilich nicht eine volle Wiedergutmachung des begangenen Unrechts. Rouvier bleibt straflos und die Tatsache der Verurteilung der deutschen An-

geklagten bleibt formal, wenn auch wirkungslos bestehen. Und schon rüsten sich die deutschen Nationalisten, für die die schnelle Freilassung von Regel und Fichter ebenso unbequem ist wie...

Sie fordern das, obwohl oder vielmehr gerade weil sie wissen, daß diese volle Wiedergutmachung unmöglich ist. Das französische Strafrecht läßt weder das eine noch das andere zu...

Die französische Regierung hat daher das getan, was für sie möglich und für die verurteilten Deutschen nützlich war. Fichter und Regel sind — so wie es im Telegramm des Parteivorstandes gewünscht wurde — noch zum Weihnachtsfest aus der Haft entlassen worden.

Eine erfreuliche Weihnachtsgabe, die geeignet ist, vieles von dem Schaden wieder auszugleichen, den die deutsch-französische Annäherung erlitten hatte. Darüber hinaus bleibt jedoch — unbeschadet dieses Gnadenaktes — die Hauptlehre von Gernersheim und Landau bestehen...

Der Beschluß des Ministerrats.

Paris, 24. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Schon nach den Mitteilungen, die am Freitag morgen im Ministerrat von dem Kriegsminister Painlevé gemacht worden waren, durfte eine schnelle Beilegung des durch das Landauer Kriegsgerichtsurteil geschaffenen bedauerlichen Zwischenfalls als gesichert angesehen werden.

Einmütige Zustimmung des gesamten Ministerrats

gefunden. Ein entsprechender Gnadenakt ist noch am Freitag dem Präsidenten der Republik zur Unterschrift vorgelegt worden. Man wird der französischen Regierung in Deutschland dafür Dank wissen, daß sie das an den Opfern der Landauer Militärjustiz begangene Unrecht so schnell wieder gut zu machen bestrebt war.

Frankreichs Wirtschaftskrise.

Ein Notstandsprogramm der Regierung. — Unbegünstigter offizieller Optimismus.

Paris, 24. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Neben der Landauer Affäre besaßte sich der Kabinettsrat am Freitag ausführlich mit der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit. Die Regierung hat beschlossen, das seit Monaten angekündigte Programm zur Hebung der Produktion als Notstandsprogramm zur Verringerung der drohenden Arbeitslosigkeit umzusetzen.

Der Kaiser von Japan ist, wie WTS aus Tokio gemeldet wird, gestorben. Diesmal scheint die Nachricht endgültig zu sein.

Friede auf Erden!

Von Hermann Wendel.

In einem Tag des Jahres glauben auch wir Zweifler, Ungläubigen, im großen Kirchenbann Stehenden an den Stern von Bethleem. Der Tag der Winterjohannisnacht ist es, an dem die Tannenbäume mit Lichtern bestückt und mit Keffeln behängt sind...

Und wieder nun läßt aus dem Dunkeln die Weihnacht ihre Sterne funkeln! Die Engel im Himmel hört man sich küssen und die ganze Welt rückt nach Pfeffernüssen...

Und die frohe Botschaft dieses Tages: Friede auf Erden! vernehmen wir um so bewegter, als sie, vor bald zwei Jahrtausenden verkündet, zwei Jahrtausende hindurch Verheißung geblieben, nie Erfüllung geworden ist.

Das offizielle Kirchenchristentum hat wenig getan, der Lösung: Friede auf Erden! zum Siege zu verhelfen. Vielmehr hat es sich dem Gegenteil des Weihnachts-evangeliums, dem menschlichen Massenmord, genannt Krieg, höchst bewundernswürdig angepaßt. Schon vor 1914 gab es den befremdenden Gottesmann, auf dessen Bistumstafel zu lesen stand: I. J. Predigantandabundant und Leutnant d. R., aber richtig militarisierter, ja, in einzelnen Fällen bestialisiert wurden die amtlichen Verbreiter des Gotteswortes...

Aber wenn sich, eingedenk ihrer Katholizität-Internationalität, die römische Kirche noch einigermaßen zurückhält, taten sich dafür die Mordspassanten des Protestantismus eine besondere Güte an. Wohl gab und gibt es auch hier einige wahre und mutige Ausbeuter der Weihnachtsbotschaft: Friede auf Erden!, aber die anderen trieb schon die Abhängigkeit ihrer Landeskirche vom Staat, die Kriegstrompete zu blasen; ja, im Wesen der lutherischen Lehre selbst fand ein freilich deshalb vom sächsischen Konsistorium geachteter evangelischer Theologe, Dr. Kuno Fiedler, den Gegenpol zum Friedensgehalt des Christentums; er formulierte: Jesus war Pazifist, Luther Militarist!

Der Sozialismus aber ist der Friede. Wohl mag ein Blick nach Rußland Zweifel an diesem Satze wecken, denn was dort herrscht, der Bolschewismus, ist in der Tat der Sozialismus, „gepredigt aus Kanonenschlünden“. Aber falsche Marx-Interpreten sind es, die auszugern des Meisters Wort von der Gewalt als dem Geburtshelfer neuer Ordnungen oder den Kriegen als Lokomotiven der Weltgeschichte anführen. Wo es nicht Tausenden festzustellen, sondern Richtlinien zu ziehen galt, hat, in der berühmten „Inauguraladresse“ von 1884, Marx der Arbeiterklasse zur Pflicht gemacht, für die auswärtige Politik „die einfachen Gesetze der Macht und des Rechts zu proklamieren, die ebensowohl die Beziehungen einzelner regeln als auch die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen sein sollten“.

Ein Weihnachtswunsch des Reichskanzlers. Wohlfahrtspflege im Dienste des Volkes.

Reichskanzler Marx erläßt durch die Wohlfahrts-Korrespondenz den folgenden Weihnachtswunsch für das deutsche Volk:

Weihnachten, das Fest der Liebe, findet auch in diesem Jahre weite Kreise unseres Volkes in wirtschaftlicher Not und schwerer seelischer Bedrängnis. Unsere ökonomische Lage hat zwar seit Jahresmitte eine erfreuliche Besserung erfahren, trotzdem ist sie noch unsicher und unübersichtlich, wenn wir auch wohl auf eine langsam fortschreitende Belebung der Wirtschaft hoffen dürfen. Damit bleibt vor allem das drängendste Problem unserer Gegenwart und nächsten Zukunft: die große Arbeitslosigkeit. Hier alle öffentlichen und privaten Möglichkeiten einer Milderung auszuschöpfen, gebieten Staatsklugheit und soziales Verantwortungsgefühl. Darüber hinaus findet sich ferner gerade für die Betätigung der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege im Sinne sozialer Pflicht und christlicher Nächstenliebe ein unerschöpfbares und fruchtbares Arbeitsfeld; denn noch sind die traurigen Nachwirkungen des Krieges auf die Gesundheit unserer Bevölkerung nicht behoben, werden sich zum Teil wohl überhaupt nicht völlig überwinden lassen. Mutterchutz, Säuglingspflege, Schutz der Kranken und Schwachen, Erhaltung und Erquickung der Gesunden — riesengroß und erdrückend stehen die Probleme vor uns! Sie der Lösung nahebringen, ist nicht nur eine Frage geldlicher Mittel. Soziales Verständnis, tiefinnerstes sittliches Pflichtbewußtsein, nie verzogende Menschenliebe müssen sich die Hand reichen, das Werk zu vollbringen.

Wächten darum die Weihnachtsglocken unsere Herzen mahnen und wecken, tätig zu sein im Dienste am Menschen, im Dienste der Wohlfahrt unseres ganzen großen Volkes!
Reichskanzler Marx.

Tagung des Arbeitsamts in Berlin.

Deutsche Einladung an den Verwaltungsrat.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der seine Tagungen im allgemeinen regelmäßig in Genf abhält, ist auf Einladungen der Regierungen verschiedener Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeitsorganisation wiederholt zu Tagungen außerhalb Genfs zusammengetreten. Es ist beabsichtigt, den Verwaltungsrat zu einer Tagung nach Berlin einzuladen. Die dem Internationalen Arbeitsamt aus der Verlegung der Tagung nach Berlin entstehenden Kosten müssen vom Deutschen Reich getragen werden. In dem Etat des Reichsarbeitsministeriums für 1927 sind bereits für diesen Zweck 30 000 M. eingestellt worden.

Der Fall Zukaschek.

Eine dunkle Spindelangelegenheit.

Aus einer Erklärung des deutschen Mitgliedes der gemischten Kommission für Ostoberschlesien, Zukaschek, geht hervor, daß dieser tatsächlich einen Scheck Leuten ausgehändigt hat, die ihm belastendes Material über den General Le Rond und die polnischen Aufführungen angeboten hatten. Wie er sagt und glaubwürdig belegt, geschah dies nur, um der monatelangen Bespitzelung, der er von polnischer Seite ausgeht, ein Ende zu machen, indem er die Spindel in eine Falle lockte. Ob er dabei klug gehandelt hat, erscheint allerdings fraglich. Eine Erklärung des schweizerischen Präsidenten Colander enthält Wendungen, die kaum anders gedeutet werden können als ein Abdrücken von Zukaschek. Andererseits hat die polnische Regierung, die durch die Tatsachen der „Enthüllungen“ bewiesen hat, daß sie Zukaschek bespitzeln ließ, allen Grund, zu schweigen. Daß sie kein reines Gewissen in dieser dunklen Affäre hat, geht schon daraus hervor, daß sie verschiedene deutsche Blätter Ostoberschlesiens hat beschlagnahmen lassen, darunter den sozialdemokratischen „Volkswillen“ in Rattowitz.

Faschistische Regierungskunst in Litauen.

Nach einer Woche mit allen Nachbarn in Konflikt.

Es ist eine besondere Gabe der Faschisten, daß überall dort, wo sie zur Macht gelangen, sie es sehr bald mit ihren Nachbarn gründlich verderben. Das gilt für Italien ebenso wie für Ungarn und in starkem Maße auch für Rumänien. Die neue faschistische Regierung Litauens scheint dieselben Bohnen beschreiten zu wollen. Begründet wurde der Putz mit antibolschewistischen Argumenten. Damit waren die Beziehungen der neuen Regierung zu Sowjetrußland von vornherein verdorben. Das war Nr. 1.

Dann folgte die Ausweisung der reichsdeutschen Redakteure aus Memel. Auch die in Romne erscheinende deutsche Zeitschrift „Litauische Rundschau“ hat ihr Erscheinen einstellen müssen. Die Reichsregierung wird sich diesen Schlag gegen die deutsche Minderheit nicht gefallen lassen. In Deutschland herrscht jedenfalls gegen den neuen nationalistischen Kurs in Litauen stärkstes Mißtrauen. Das ist Nr. 2.

Rum ist vielfach, insbesondere von kommunistischer Seite, behauptet worden, daß der Smetona-Putz polnische Veranlassung infiziert worden sei, um die russisch-litauische Annäherung zu verhindern. Der neue Ministerpräsident Woldekaras hat aber gestern vor Pressevertretern verkündet, Litauens Hauptziel sei die Zurückverlangung Wilnas. Litauen werde daher mit denjenigen zusammengehen, die ihm Wilna zuerkannt hätten und ihm zu seiner Erlangung beihilflich sein könnten. Das ist eine offene Drohung gegen Polen. Das ist Nr. 3.

Wann erfolgt der Krach Nr. 4 mit Lettland?

Uebrigens klingt die Bemerkung Woldekaras eigentlich mehr wie eine Offerte an Sowjetrußland, denn dieses ist das einzige Land, das Wilna offiziell als litauisches Gebiet anerkannt hat. Gleichzeitig werden aber die Kommunisten in Litauen verhaftet. Die neuen Herren in Litauen scheinen fürchterliche Konfusionskräfte zu sein. Wenn das so weiter geht, werden sie bald völlig abgewirtschaftet haben.

Der Seipel-Attentäter begnadigt. Der Arbeiter Javared, der im Juni 1925 auf Bundeskanzler Seipel geschossen und ihn schwer verletzt hatte und dafür zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist von der neuen Regierung Seipel begnadigt worden.

Auch Horthy begnadigt. Die ungarische Regierung hat 77 Personen begnadigt, darunter 10 Beurteilte aus der Zeit der Diktatur. Wieviel Menschen schmachten aber noch weiter in den Kerker als Opfer der weißgardistischen Justiz? Darüber schweigt sich die Horthy-Regierung aus. Und eine Amnestie für die Emigranten verweigert sie nach wie vor, während sie zu gerne die Frankenschärpe auf freien Fuß setzen würde, wenn sie sich nicht vor Frankreichs Einspruch fürchtete.

Moskaus „militärische Geheimnisse“.

Die „Pravda“ findet die Sprache wieder. — Halbe Geständnisse — ganze Lügen.

Volle zehn Tage schwieg die „Pravda“ beharrlich über die Enthüllungen des „Manchester Guardian“, die die deutsche und internationale öffentliche Meinung aufgewühlt haben. Volle zehn Tage verheimlichte das zentrale Organ der herrschenden Partei die äußerst peinlichen Meldungen vor der russischen Öffentlichkeit. Erst am 16. Dezember hat die „Pravda“ die Sprache wiedergefunden und einen Leitartikel unter der vielzähligen Überschrift „Haltet den Dieb!“ veröffentlicht. Es genügt, diesen kläglichen, stotternden Artikel zu lesen, um mit Gewißheit sagen zu können: Da ist der Dieb!

Die ganze Angelegenheit wird von der „Pravda“ in sehr harmloser Form als eine „sette Zeitungsentee“ hingestellt, die dank den Bemühungen der deutschen sozialdemokratischen „Lataien der Entente“, von den Spalten einer großen liberalen englischen Zeitung losgelassen wurde. Der Name der Zeitung wird absichtlich verschwiegen: „Manchester Guardian“ gilt in Rußland als ein sowjetfreundliches Blatt.

Es sei nichts anderes als eine Zeitungsentee, eine vorübergehende Sensation. Und doch steht sich die „Pravda“ gezwungen, zu gestehen, daß sich unter den bunten Fledern der sensationellen Entee „auch solche befinden, die den Anschein der echten Wahrheit erwecken könnten“. Um welche „Fledern“ handelt es sich? Schnell versteht sich die „Pravda“ hinter das militärische Geheimnis:

„Wir sind in die Geheimnisse unserer Militärverwaltung nicht eingeweiht und wissen nicht, ob die Zeitungsmeldungen der Wahrheit entsprechen.“

Kurz... und undeutlich. Wer wird im Ernst daran glauben, daß der Chefredakteur der „Pravda“ und Mitglied des Politbureaus, Ducharin — nach Stalin die erste Person im Staate — in Wirklichkeit nichts darüber gehört habe, ob eine militärische Verständigung zwischen russischen und deutschen Militärstellen bestehe? Wer weiß denn nicht, daß die Armee, wie auch die Diplomatie, sich in Sowjetrußland in Händen des Politbureaus befinden? Etwas scheint die übermäßig bescheidene „Pravda“ trotzdem zu wissen:

„Wenn man sogar voraussehen soll, daß die Zeitungsmeldungen nicht lügen, so beweist es an sich noch nichts (1). Wenn wir den Ausländern Konzessionen für die Errichtung von Fabriken zur Herstellung von Verbrauchsgüter für den Massenbedarf erteilen, warum sollen wir denn ihnen verbieten oder ihnen nicht beihilflich sein, bei uns Fabriken und Werke im Interesse unserer Verteidigung zu errichten? Ist doch auch andererseits den deutschen Firmen die Errichtung von Munitionswerken im Auslande durch den Versailler Vertrag nicht verboten...“

Das klingt beinahe wie ein halbes Geständnis. Man muß sich dabei noch die „vorausgesehene“ Idylle von Augen halten: der deutsche Militarismus bemöht die proletarische Revolution in Rußland!

Sehen wir uns jetzt das Bild von der anderen Seite an. Bekannt denn der deutsche Militarismus für seine Dienste keinen Gegenwert? Wie steht es mit der Einfuhr der russischen Munition nach Deutschland? Und wie steht es mit den Sowjetgranaten, die der Reichswehr geliefert wurden? Die „Pravda“ benimmt sich in dieser Frage, wie ein Dieb, der in flagranti ertappt wird: sie verneint alles.

Die faschistische Deportationschande.

Bereits über 5000!

Aus Mailand wird uns berichtet:

Das letzte Gesetz zum vorübergehenden Schutz des Staates berechtigt die faschistische Regierung, ihre Gegner zu deportieren oder ihnen einen Zwangswohnort zuzuwiesen. Die Anwendung des Gesetzes ist einfach: In jeder Provinz bezeichnet eine faschistische Kommission die der Gegnerschaft Verdächtige, diese werden verhaftet, wie gemeine Verbrecher behandelt und dann vom Innenministerium ohne Berufungsrecht, außer an Mussolini selbst, deportiert.

Es gibt drei Formen der Deportation: die sogenannte „metropolitanische“, d. h. an einen weitverlorenen ländlichen Ort, die auf eine einsame, vegetationslose Insel wie Liparischen Inseln und die in eine Kolonie, vor allem Somaliland. Man weiß nicht, welche Form brutaler ist. Jedoch wütet in Somaliland als Gouverneur der berüchtigte Faschistenführer de Vecchi, derselbe, der seinerzeit in Turin Arbeiter niederstießen ließ, an mehreren bewaffneten Mord- und Raubzügen teilnahm und die Eingeborenen von Somaliland derartigen Bedrückungen aussetzte, daß die von ihm veranstalteten Raffasiers vor zwei Jahren, als die italienische Pressefreiheit noch nicht ganz tot war, in der großen italienischen Presse einen wahren Entrüstungsturm hervorgerufen haben.

Wieviel Verbannene gibt es? Mussolini hat ziemlich ironisch der ausländischen Presse und den Nachrichtenbureaus erklärt, Italien habe mehr als 40 Millionen Einwohner, verbannt seien aber nur 522. Am selben Tage jedoch wurde der Presse jede Veröffentlichung über Deportationen verboten. So hat man keine Kontrolle mehr, zuverlässigen Berichten nach beträgt jedoch die

Zahl der Verbannenen über 5000.

Wer wird nun deportiert? Es sind die markantesten italienischen Persönlichkeiten, nicht nur Sozialisten, sondern vor allem auch Konservative wie der Abg. Benedetti und Katholiken, wie der Abg. degli Uberti, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Journalisten, Verleger usw., ja, eine Anzahl mit Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnete Kriegsteilnehmer und bekannte Professoren befinden sich darunter.

Ungefähr 100 Senatoren und Abgeordnete werden als Geiseln betrachtet und bei der ersten Bewegung gegen den Faschismus niedergemacht werden. Zu ihnen gehört der Senator, frühere Außenminister und Vorkämpfer Graf Sforza, der immer Konservativ gewesen Senator und früherer Leiter des „Corriere della Sera“, Albertini, der frühere Arbeitsminister und Bürgermeister von Neapel, Genosse Professor Labriola, u. a. m. Von Graf Sforza weiß man momentan überhaupt nichts. Er hatte für sich und seine Familie vergeblich einen Auslandspaß erbeten. Schon einmal ist er von Faschisten verhaftet worden, seine Villa wurde zerstört und er lebt nun in Rom in ständiger Lebensgefahr.

Ein sehr reicher italienischer Abgeordneter, Dino Phillips, war zur Deportation verurteilt worden. Er war stets Abgeordneter der Rechten, ist ein Neffe Rothschilds und wegen seiner konservativen Grundstimmung bekannt. Das einzige, was man ihm vorwirft, ist, im vorigen Jahr in Paris schloß nicht

Die Mitteilung über die sechs Schiffe, die aus Benningrad nach Stettin mit Sowjetgranaten abgegangen sind, sei „ein Unsinn“, seien „lauter Phantasieereien“, die der „Vorwärts“ selbst erfunden habe. Daß der „Vorwärts“ diese Mitteilung aus dem „Manchester Guardian“ abgedruckt hat, wo sie zunächst erschienen ist, muß die „Pravda“ natürlich verschweigen, da sie nicht den Mut hat, das englische Blatt als Quelle anzugeben.

Wertwürdig ist nur, daß in den „Iswestija“ zur selben Zeit Karl Radek die Tatsache der Stettiner Munitionstransporte mit folgender Begründung als „Legende“ abzutun versucht: Niemand hätte die Stettiner Behörden die Besorgung solcher Transporte gestattet! Radek scheint über die „Stettiner Behörden“ nicht genau im Bilde zu sein, sonst hätte er sich wohl gehütet, gerade dieses „Argument“ anzuführen.

Im übrigen kommt nach diesem „Dementi“ Radeks gleich ein Geständnis. Er schreibt:

„Die Sowjetunion wird nicht darauf verzichten, die ausländische Technik zu benutzen, um sich gegen die Nationalisten zu verteidigen. Die Firma Junkers verweigert niemandem die Herstellung von Flugzeugen.“

Na also! Um mit den klassischen Worten des Kommunisten Bied in Sachen Besu-Wito zu reden: „Jetzt kommen wir der Wahrheit schon näher!“ Karlchen Radeks Weg zur Wahrheit ist zwar stets dornenvoll gewesen, aber auch hier läßt sich ein nicht unbedeutender Fortschritt feststellen: 1. Die Firma Junkers liefert Flugzeuge jedem, der welche haben will — und Sowjetrußland will eben welche haben. 2. Die Sowjetunion braucht für ihre Rüstungsindustrie „ausländische Techniker“ — und wenn das zufällig Reichswehroffiziere sind, dann sind sie eben auch willkommen.

Radek scheint also schon eher in die „militärischen Geheimnisse“ Sowjetrußlands eingeweiht zu sein. Das dürfte auch seine guten Gründe haben. Ist ja gerade Radek einer der Väter dieser sichschleudenden Beziehungen zwischen Moskau und der Bendlerstraße. Er selbst sorgt in diesem Artikel der „Iswestija“ dafür, daß die Erinnerungen an seine nationalbolschewistische Glanzzeit wachgerufen werden. Denn die Argumente seiner Polemik gegen die deutsche Sozialdemokratie könnten ebenso gut aus gut deutsch-völkischer Feder stammen:

Scheidemann, so schreibt er, wolle mit Hilfe Frankreichs sich der Reichswehr bemächtigen und „jene Reichswehroffiziere kassieren, die das Verbrechen begehen, nicht vor der Entente auf dem Bauch zu rutschen“.

Die deutschen Sozialdemokraten wollen zwar nicht die Reichswehr abschaffen, aber ihr Kampf mit der Wehrlosmachung Deutschlands gegenüber seinen imperialistischen Feinden. Sie haben ein doppeltes Ziel: einmal wollen sie das Vertrauen der Franzosen gewinnen, indem sie ihnen die famose deutsche Demokratie als die beste Garantie für die französische Sicherheit empfehlen; andererseits wollen sie die Reichswehr zu einem Instrument ihrer eigenen Politik machen.

Heil euch, Westarp, Reventlow, Beldt und Scholz! Euch ist ein neuer Bundesgenosse im Kampfe gegen die Republikanisierung der Reichswehr entstanden: Karl Radek tritt in der „Iswestija“ dafür ein, daß alles in der Reichswehr beim alten bleibe — vor allem einschließlich der Munitionserzeugung durch „fremde Techniker“ mit falschen Pässen.

Mussolini gesprochen zu haben, ein Spion hinterbracht dies und man drohte dem Abgeordneten mit der Deportation. Da sich jedoch bei der ersten Nachricht davon im Ausland der lebhafteste Unwille kundtat, wurde der Deportationsbefehl nach Somaliland aufgehoben.

Täglich gelingt es einer Anzahl Abgeordneter, Schriftsteller und Journalisten trotz der Wachsamkeit der Regierung und ihrer Agenten

zu Fuß über die Alpen nach der Schweiz oder nach Frankreich

zu gelangen, um den faschistischen Gewalttaten zu entgehen. Diese Niedergeschlagenheit herrscht in Italien; das Volk, das sich nicht mehr wehren kann, wird von Haß verzehrt, darf ihn aber nicht kundtun.

Geschädigte Erben.

Und ein Millionenchaden für das Reich.

Aus Interessententreisen wird uns geschrieben: Während das Auswärtige Amt sich energisch der Auslandsdeutschen annimmt und jährlich viele Millionen für die Hebung des Deutschtums im Auslande ausgibt, hat es die Wahrnehmung der Interessen deutscher Erben im Auslande sehr vernachlässigt. Amerikanische Banken in Deutschland, Erbschaftsbureaus und Agenten, welche die Situation auszunutzen, wie Pilze aus der Erde emporgeschossen sind, haben die Vertretung deutscher Erbinteressen an sich gerissen.

Wohin sollen wir Erbberechtigte uns wenden? Von einer untergeordneten, im Auslande unbekanntem kleinen Reichsstelle, die auch bei den deutschen Botschaften und Gesandtschaften keine besondere Autorität genießt, können wir nichts erwarten. Weshalb hat man überhaupt die Vertretung der Erbinteressen vom Auswärtigen Amt getrennt und sie dem Reichswanderungsamt zugewiesen, dessen Aufgabenkreis sich gar nicht über das internationale Erbrecht erstreckt. Warum hat man die alte Nachschabteilung, als das Reichswanderungsamt abgebaut wurde, nicht ebenfalls wieder ins Auswärtige Amt zurückgenommen, anstatt sie mit dem trotz Reichstagsbeschlusses wieder aufgebauten Reichswanderungsamt in den Bodenräumen eines Mietshauses in der Charlottenstraße 50 zu verstecken? Man ließ oft stundenlang herum, ehe man die neugeschaffene Reichsstelle für Nachforschungen und Nachschabungen entdeckte! Die Nachschabbeamten haben unsere Klagen oft gehört und stets auch für diese Verständnis gehabt, aber sie konnten absehend ihnen nicht abhelfen. Vielleicht schafft diese Flucht in die Öffentlichkeit Rettung.

Der Reichsfinanzminister hat so oft über den Rückgang der Erbschaftssteuern und Vermögenszuwachssteuern geklagt. Warum ist er der Ursache nicht auf den Grund gegangen? Vielleicht taucht er jetzt in die Wirtschaftsdübeln hinein, handelt es sich doch jährlich um viele Millionen von Nachschabwerten, die auf amtlichen und heute selber auf nicht amtlichen Wegen aus dem Auslande herbeigebracht werden.

Ein Referendar wegen Spionage verurteilt. Das Große Erweiterte Schöffengericht in Bielefeld (Oberbesen) verurteilte nach einjähriger Verhandlung den früheren Referendar Dr. jur. Joseph Huballa aus König (Kreis Oepeln) wegen Verrats militärischer Geheimnisse an Polen zu 3 Jahren 1 Monat Gefängnis.

Schiedspruch für den Braunkohlenbergbau

Ab 1. April soll die Arbeitszeit verkürzt werden.
Unter Vorsitz eines vom Reichsarbeitsminister bestellten besonderen Schlichters wurde am 23. Dezember im Reichsarbeitsministerium ein Schiedspruch für den Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau gefaßt, der in seinem ersten Teil einen Vorschlag an die Tarifparteien enthält, durch eine Kommission untersuchen zu lassen, in welcher Weise die sozialpolitisch dringend erwünschte Verkürzung der gegenwärtigen Arbeitszeit im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau möglich ist. Das Gutachten dieser Kommission soll spätestens am 15. März 1927 vorliegen. Kommt auf Grund des Gutachtens eine Verständigung unter den Tarifparteien über die Regelung der Arbeitszeit nach dem 30. April 1927 nicht zustande, so soll die Streitfrage im Schlichtungsverfahren erledigt werden.

Für die Ubergangszeit vom 1. Januar bis 30. April 1927 wird die bisherige Arbeitszeit unter folgenden Abänderungen aufrecht erhalten:

1. Die Schichtzeit untertags rechnet vom Betreten des Förderbogens bis zum Verlassen der Arbeitsstelle vor Ort (bisher wurde die Wegstrecke unter Tag bis zur Arbeitsstelle vor Ort in die Arbeitszeit nicht eingerechnet.)

2. An Sonntagen endet in nicht durchlaufenden (einschichtigen) Betrieben überragend die Tagesarbeit einschließend einer halbtägigen Pause um 2 1/2 Uhr nachmittags. In zweischichtigen Tagebau- und Abraumbetrieben betragen beide Sonnabendschichten einschließend 1/2 Stunde Pause grundsätzlicher 8 1/2 Stunden. Die über 8 Stunden hinaus geleistete Arbeitszeit gilt als Ueberarbeit im Sinne des Manteltarifvertrages. (Bisher endeten diese Sonnabendschichten um 4 Uhr nachmittags.)

3. In der Pausenfrage ist gleichfalls eine Verbesserung zugunsten der Arbeiterschaft vorgesehen.

Die Frist zur Erklärung über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruches läuft am 28. Dezember ab.

Dieser Schiedspruch kommt einem Zurückweichen vor den staatsaktionären, scharfmacherischen Zeichenbesitzern gleich. Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau befindet sich seit langem in einer — für die Zeichenbesitzer — glänzenden Lage. Die Ausbeutung der Arbeiter ist geradezu himmelschreiend. Die Zwölfstundenarbeit ist ein unerträglicher Stand. Sie muß fallen. Der Achtstundentag muß wiederhergestellt werden. Die Hoffnung, daß die Unternehmer, die Protektoren des Stahlhelms, bis zum 1. April zur Einsicht kommen werden, ist eine Illusion.

Vereinbarter Schiedspruch in Sachsen.

Auch für die Berufsfremden in der Textilindustrie sechs Prozent.

Dresden, 24. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In den Verhandlungen vor dem Dresdener Schlichter kamen die Tarifparteien der westfälischen Textilindustrie zu einer Einigung über die Löhne und das Vertragsverhältnis für die Berufsfremden. Danach bleiben alle Berufsfremden in den Textiltarifen und gleichzeitig tritt deren Organisation in das Vertragsverhältnis ein. Die Altersklasse der Handwerker wurde von 25 auf 23 Jahre herabgesetzt. Die Einigung über die Löhne sieht vor, daß die tarifliche Lohnsätze der gelernten Handwerker über 23 Jahre sowie der Sp. Gruppe der Maschinen- und Heizer bei 66 Pf. um 0,5 Pf., bei 63—65 Pf. um 1 Pf., bei 60—62 Pf. um 2 Pf., bei 57—59 Pf. um 3 Pf. und bei 54—56 Pf. um 4 Pf. erhöht werden. Die Lohnsätze der übrigen Berufsfremden werden im gleichen Prozentverhältnis erhöht. Die einzelnen Altersklassen oder das Hilfspersonal erhalten ihre Bezüge im prozentualen Verhältnis errechnet. Die Facharbeiterzulagen bleiben in der alten Form bestehen.

Der Schiedspruch, der auf Grund der Vereinbarungen über eine generelle Lohnerhöhung gefaßt wurde, sieht eine Erhöhung der tariflichen Lohnsätze aller berufsfremden Arbeiter und für alle Lohnverträge, die zum 31. Dezember gekündigt sind, durchgängig um 6 Proz. vor. Diese neue Lohnregelung tritt mit dem 1. Januar in Kraft und ist mit einmonatiger Kündigungsfrist erst zum 30. September 1927 kündbar. Erfolgt keine Kündigung, dann läuft der Vertrag um je zwei Monate weiter.

Kommunistische Streikführung.

Sie führt zum Zusammenbruch.

Nahzu ein halbes Jahr haben 55 000 Damenkonfektionsarbeiter in New York im Streik ausgeharrt, um jetzt einzusehen, daß ihr Kampf vergeblich war, weil ihre Führung vollkommen verjagt hat. Die rein kommunistische Leitung der in Frage kommenden Branchen des Internationalen Damenkonfektionsarbeiterverbandes hat nur mit einem Teil der Unternehmungen Verträge abschließen können und zwar mit den Großbetrieben, die schon bisher eine fortschrittlichere Arbeiterpolitik als die Masse der kleineren Betriebe hatten. Jetzt ist die Saison zu Ende und damit sind die Aussichten für einen günstigen Abschluß des Kampfes dahin. Die beteiligten Arbeitermassen, die in der Hauptsache erst im Vorjahre sich Kommunisten zu örtlichen Gewerkschaftsführern gewählt hatten, äußern ihre Enttäuschung und ihre Erbitterung über diese untauglichen Führer in großen, von Tausenden besuchten Massenversammlungen. Hier wurden die bisherigen Nachtöber aufgeföhrt, ihre Positionen zu räumen und die Beendigung des Streiks in die Hände des Zentralvorstandes der Gewerkschaft zu legen, in dem die Kommunisten nur eine Minderheit bilden. Der Verbandsvorsitzende erklärte die Bereitwilligkeit zu dieser Uebernahme, wenn die Kommunisten ihre bisherigen Ämter niederlegen.

Den kommunistischen Strategen wird vorgeworfen, daß der Streik in der kommunistischen Partei beschlossen worden sei, Wochen bevor die Gewerkschaft sich damit beschäftigt hatte. Es sei das erstmal in der Geschichte des Verbandes, daß ein Streik ohne eine Abstimmung der Mitglieder proklamiert worden sei. Die wichtigsten Ämter in Kommissionen seien mit Leuten besetzt worden, die weiter keine Befähigung nachweisen konnten als die Mitgliedschaft in der kommunistischen Arbeiterpartei. Gegen die schon erwähnten Großfabrikanten wurde der

Gewerkschaftsaktion in Berlin-Brandenburg.

Achtstundentag — Arbeitsämter — Bildungsarbeit.

Die Frage der Arbeitszeit steht gegenwärtig im Vordergrund des gewerkschaftlichen Lebens. Der Bundesauschuss des ADGB hat sich vor kurzem eingehend damit beschäftigt und den Beschluß gefaßt, die ganze Aktivität der Gewerkschaftsbewegung auf diese Frage zu lenken. Nicht zuletzt deshalb, weil die Arbeitslosigkeit in den letzten Wochen wieder mächtig anschwillt, und auf der anderen Seite die bedauerliche Tatsache besteht, daß heute Ueberstunden in einer Weise geleistet werden, wie man dies in solchen Zeiten niemals gekannt hat.

Diese Umstände veranlaßten das Bezirkssekretariat des ADGB für Berlin und die Provinz Brandenburg, in einer gemeinsamen Sitzung des Bezirksauschusses und der Gauleitungen der einzelnen Gewerkschaftsverbände diese Frage gründlich zu besprechen und nach Mitteln zu suchen, wie diese Probleme zweckmäßig im Bezirk zu behandeln sind.

Die Konferenz fand am 22. Dezember 1926 im Berliner Gewerkschaftshaus statt. Das einleitende Referat hatte der Genosse Bollmerhaus übernommen. Er beleuchtete das Problem der Arbeitszeit von allen Seiten, wobei er besonders auf die gesetzliche Regelung einging. Ausgehend von dem kürzlich veröffentlichten Entwurf des Arbeiterschutzes kam der Redner auf das Notgesetz zu sprechen und betonte, daß mit allen Mitteln versucht werden müsse,

das Notgesetz zur Durchführung zu bringen.

Dies um so mehr, weil das endgültige Zustandekommen des Arbeiterschutzes wahrscheinlich noch lange auf sich warten lasse. Zum Schluß rief Bollmerhaus auf die Mächtigsten ein, wie die Propaganda für eine bessere Regelung der Arbeitszeit in Berlin und der Provinz Brandenburg vorgenommen werden könne. Er kam dabei zu Vorschlägen, die nachher näher formuliert wurden, und die wir weiter unten mitteilen.

Die einleitenden Ausführungen des Genossen Bollmerhaus bildeten den Ausgangspunkt einer längeren Debatte, wobei besonders die Gauleiter der verschiedenen Verbände ihre Erfahrungen mitteilten und Vorschläge machten, wie die Propaganda am besten betrieben werden könne. In der Diskussion spielte die Haltung einiger Parteizeitungen bezüglich der gewerkschaftlichen Fragen eine große Rolle. Vom Bundesvorstand des ADGB war Genosse Schulze anwesend, der verschiedene Fragen beantwortete und aus seiner internen Kenntnis der Materie heraus längere Ausführungen machte. Die Ausführungen des Referenten und der Diskussionsredner wurden von der Konferenzleitung in folgende Vorschläge zusammengefaßt, die einstimmig Annahme fanden:

Das Arbeitsproblem, die Ueberstundenfrage

sollen ausgiebig behandelt werden 1. durch Herausgabe von Flugchriften, 2. in örtlich anberaumten gemeinsamen Mitgliederversammlungen, 3. in nach bestimmten Bezirken einberufenen Zusammenkünften der Betriebsvertrauensleute, 4. durch Kontrolle der Betriebe, die systematisch Ueberstunden machen, 5. durch Veranlassung zum Einschreiten der Gewerbeaufsicht und Strafbehörden, 6. soll die Parteipresse des Bezirks angehalten werden, sich mit der Verkürzung der Arbeitszeit zu befassen und den diesbezüglichen Veröffentlichungen der Gewerkschaften Raum geben.

Kampf besonders gerichtet, während man den „Jodbern“, d. h. den Händlern ohne eigene Fabrikationsbetriebe keine Aufmerksamkeit schenkte, wodurch es kam, daß trotz des Streiks durch Heimarbeit in erheblichem Umfang Streikbrecherware angefertigt werden konnte. Die Vorschläge einer Regierungskommission zur Beendigung des Konflikts, die den Arbeitern mehr brachten als die Kommunisten jetzt anzunehmen bereit sind, wurden von diesen als „arbeitsgemeinschaftlich“ (Glas-Kollaboration) grundsätzlicher abgelehnt. Die Forderung der von den Kommunisten mißbrauchten Massen ist jetzt: Hinweg mit den verantwortungslosen Führern! Wiederaufbau der Gewerkschaft unter gesunder und vernünftiger Leitung.

Weihnachtshilfe im JdM.

Die Ortsgruppe Groß-Berlin des Zentralverbandes der Angeestellten hat wie alljährlich die erwerbslosen Verbandskollegen mit einer kleinen Weihnachtsunterstützung bedacht. Die Sammeltätigkeit der Verbandsmittglieder war außerordentlich reger. Die Größe der Stellenlosigkeit hat jedoch darüber hinaus erhebliche Zuschüsse aus örtlichen Mitteln erfordert. 642 erwerbslose Verbandsmittglieder, deren Familienstand sich aus insgesamt 952 Erwachsenen und 218 Kindern zusammenfügt, wurden unterstützt. Der geringste Unterstützungsbetrag betrug 10 Mark, die Stoffelung nach dem Familienstand, insbesondere der zu unterstützenden Kinder, reichte bis zu einem Betrag von 35 Mark. Daneben wurden in 105 Unterstützungsfällen Sachwerte, wie Mantelstoffe, Kinderbekleidung, gebiegene fertige Konfektion und Spielzeug zur Verteilung gebracht. Ferner wurden in vielen Fällen Lebensmittelgutscheine, die zum kostenlosen Bezug in den Verkaufsstellen der Berliner Konsumgenossenschaft berechneten, ausgegeben. Die Ortsverwaltung spricht all den Verbandsmittgliedern herzlichsten Dank aus, die durch ihre eifrige Tätigkeit zu dem guten Gelingen der Weihnachtshilfe beigetragen haben.

Weihnachtsfeier der Maler.

Der Verband der Maler und Lackierer hatte zu Donnerstag nachmittags seine arbeitslosen Mitglieder nach dem Gewerkschaftshaus zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Etwas 400 Arbeitlose, darunter eine große Zahl verheirateter Erwerbsloser mit ihren Kindern, waren zu der Feier erschienen. Eine aus Mitgliedern des Deutschen Künstlerverbandes zusammengesetzte Kapelle sorgte ausgiebig für die Unterhaltung der Erschienenen. Der Vorsitzende der Zahlstelle, Genosse Schlemann, zeigte in einer kurzen Ansprache den Unterschied aus zwischen dem Weihnachten der Besitzenden und der Besitzlosen. Er ermunterte die Anwesenden, nicht den Kopf hängen zu lassen wegen ihres Schicksals, daß sie leider mit Hunderttausenden teilen müssen, sondern weiter treu zur Organisation zu halten, die auch in Zukunft alles aufbieten wird, um sie über die schwere Krisenzeit hinwegzuführen. Zum Schluß der schlichten, eindrucksvollen Feier erhielt jeder arbeitslose Kollege eine kleine geldliche Unterstützung und ein Paket mit Lebensmitteln, wobei auch der Kinder gedacht war.

Im zweiten Punkt der Tagesordnung wies Bollmerhaus auf verschiedene, in der nächsten Zeit aktuell werdende Fragen hin. So ist die Neubestellung der Vorkläger zu den Schlichtungsausschüssen notwendig. Der Bezirkssekretär hat die Vertreter der einzelnen Gewerkschaften, recht bald Vorschläge einzureichen, damit die Listen ergänzt werden können. — Er berichtete dann noch über einige Beschlüsse in der Zusammenkunft der Verwaltungsausschüsse der Arbeitsämter. Daß

die Gelben kein Anrecht

auf die Befehung haben, zeigt folgender Beschluß des Preussischen Landtages vom 2. Dezember 1926:

„Der Preussische Minister für Handel und Gewerbe hat dem Abgeordneten des Preussischen Landtages Kirchmann (Straßburg) auf eine Beschwerde unter dem 30. April 1926 (Nr. 111 3699) nachstehenden Bescheid erteilt:

1. Zum gefl. Schreiben vom 3. April 1926, das von dem Herrn Wohlshausminister an mich zuständigkeitshalber abgegeben worden ist.

Ueber die Frage, ob der Landbund als wirtschaftliche Vereinigung im Sinne des Arbeitsnachweisgesetzes anzusehen ist, ist bereits von mir im Jahre 1923 Entscheidung getroffen worden. In Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichsarbeitsminister und dem Herrn Preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten kann ich die Arbeitnehmerabteilung im Landbunde nicht als eine wirtschaftliche Vereinigung im Sinne des angeführten Gesetzes ansehen. Die bezeichnete Arbeitnehmerabteilung kann also zu Vorklägeren im Sinne der §§ 9, 65 des Arbeitsnachweisgesetzes nicht zugelassen werden. J. U.: 923, von Neuenen.

2. Den nachgeordneten Behörden den Inhalt des Beschlusses des Preussischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 30. April 1926 an den Abgeordneten Kirchmann bekanntzugeben mit der Aufgabe,

im Sinne dieses Beschlusses zu verfahren

und dafür Sorge zu tragen, daß die entgegen den gesetzlichen Bestimmungen und dem Bescheide des Preussischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 30. April 1926 gebildeten Verwaltungsausschüsse öffentlicher Arbeitsnachweise sowie der Landesarbeitsämter sofort aufgelöst und den vorstehend bezeichneten Bestimmungen entsprechend neu gebildet werden.“

Die Konferenzteilnehmer erwarten, daß nunmehr die Herren Regierungspräsidenten etwas schneller durchgreifen, damit endlich die Verwaltungsausschüsse an die Arbeit gehen können, denn ein halbes Jahr ist seit ihrer Wahl schon verstrichen.

Im Landesauschuss der deutschen Jugendverbände sind die Gewerkschaften durch Bollmerhaus als Geschäftsführer vertreten.

Zum Schluß gab Bollmerhaus bekannt, daß die eingeleitete Bildungsarbeit gute Erfolge gezeitigt habe. Es haben bis jetzt 31 Kurse mit insgesamt 1231 Schülern stattgefunden. Diese Arbeit wird fortgesetzt, und es ist zu hoffen, daß die erstmalig in dieser Form in Angriff genommene systematische Bildungsarbeit ihre Früchte tragen wird.

Schadenersatzpflicht des Unternehmers

Weil er keinen Betriebsrat wählen ließ.

Im Restaurant des Hotels Excelsior hatten die Kellner wegen Differenzen über die Verteilung des Bedienungsgeldes die Arbeit niedergelegt. Ein Zimmerkellner, der sich weigerte, an Stelle der Streikenden im Restaurant zu arbeiten, wurde entlassen. Ein Betriebsrat, bei dem der Entlassene hätte Einspruch einlegen können, ist im Hotel Excelsior nicht vorhanden, und zwar durch Schuld der Geschäftsleitung, die nicht nur keinen Wahlvorstand bestellte, sondern Versuche der Angeestellten, einen Betriebsrat zu bekommen, verhindert hat. Unter diesen Umständen konnte der gemahregelte Kellner nicht auf Grund des Betriebsratsgesetzes beim Arbeitsgericht klagen.

Der Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten klagte deshalb einen anderen Weg ein, um dem Gemahregelten zu seinem Recht zu verhelfen. Beim Landgericht wurde eine Klage eingereicht, die 707 M. fordert als Ersatz des Schadens, der dem Kläger dadurch entstanden ist, daß er durch Schuld des Beklagten, der die Wahl eines Betriebsrats verhindert hat, keine Einspruchsklage beim Arbeitsgericht erheben konnte. Das Landgericht hat sich für unzuständig erklärt und die Klage an das Gewerbegericht verwiesen.

Der Beklagte bestritt die Zuständigkeit des Gewerbegerichts und verlangte, daß die Klage an das Innungsschiedsgericht verwiesen werde, da er Innungsmitglied sei. Vielleicht glaubte er, beim Innungsschiedsgericht mitführendes Verständnis für sein Betriebsrats- und arbeiterfeindliches Verhalten zu finden. — Das Gewerbegericht (Kammer 12, Vorsitzender Dr. Niele) erklärte sich jedoch auf Grund des Ueberweisungsbeschlusses des Landgerichts und in Uebereinstimmung mit der Zivilprozessordnung für zuständig.

In der Sache selbst wurde dem Kläger die Forderung von 707 M. zugesprochen mit der Begründung: Der Kläger ist entlassen, weil er es aus Solidarität abgelehnt hat, im Restaurant, wo die Kellner die Arbeit niedergelegt hatten, zu arbeiten. Das ist kein Entlassungsgrund. Dem Kläger konnte nicht zugemutet werden, seinen streikenden Kollegen in den Rücken zu fallen. Wenn ein Betriebsrat vorhanden gewesen wäre, dann würde dieser ohne Zweifel den Einspruch des Klägers gegen seine Entlassung gebilligt und auch das Arbeitsgericht würde den Einspruch als berechtigt anerkannt haben. Durch Verschulden des Beklagten ist dem Kläger die Möglichkeit einer Einspruchsklage genommen, also ist der Beklagte zum Ersatz des dadurch entstandenen Schadens verpflichtet.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geper; Wirtschaft: A. Klingebühl; Gewerkschaftsbewegung: J. Stinner; Revision: R. A. Pöhlner; Soziale und Sonstige: R. A. Ratzlaff; Wagnere: Th. Meier; sämtlich in Berlin. Berlin: Verlags-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags-Berlag G. m. b. H., Berlin. Vertrieb: Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen, „Aus der Welt“ und „Unterhaltung und Wissen“.

Gesundheit, Kraft und Schönheit

bis ins hohe Alter hinein zu erhalten, ist nur denkbar bei vernünftiger Lebensführung, zu mäßiger Ernährung und viel Bewegung in reiner Luft. Ganz besonders kommt es auf die Ernährung an. Der volle Segen der Gesundheit kann nicht durch geheimnisvolle Mittel und Wunderkuren, sondern nur durch eine richtige Ernährung gewonnen werden, die den Körper erhält und täglich versorgt. Das sind die Worte eines bekannten Arztes und Professors. Zu einer zweckmäßigen Ernährung gehört das allbekannte



Biomalz.

Das ist ein wohlschmeckendes, billiges Nahrungsmittel, weiß und breit geschicht und beliebt. Es kräftigt den Körper ungemeh, Schläffe, weiße Züge verschwinden, die Gesichtsfarbe wird rosiger und rosig, der Teint reinert.

Bei Blutarmen, Blasen, magere, in der Ernährung heruntergekommenen Personen macht sich eine Hebung des Appetits, des Gewichts und insollgedessen eine mäßige Rundung der Formen bemerkbar, ohne daß lästiger Fettschlag die Schönheit der Formen beeinträchtigt. — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Man verlange nur das echte Biomalz, nichts anderes, angeblich „Ebenbürtiges“. Achte genau auf das Etikett.

Preis einer Dose Biomalz 1.00 M., mit Eiern (zur Stärkung für Blutarme und Bleichsichtige) 2.20 M., mit Kaffee (zur Stärkung für Ungeliebende) 2.50 M., mit Lebertran (überragend angenehm im Geschmack) 2.80 M., mit Vitellin 5.— M.

Biomalz-Schokolade je 100-Gramm-Tablet 60 Pf. und Biomalz-Soufflé, beides Ueberwundermittel bei Husten und Heiserkeit je 80 Pf. Dose 50 Pf. Ausführl. Druckschriften und den illustrierten Prospekt „Biomalz-Prämien“ kostenfrei von Gebr. Patermann, Telow b. Berlin 10.

Der Einsamen Weihnacht



Borbei ist die Bescherung; die Kerzen am Weihnachtsbaum sind halb herabgebrannt. Langsam tauchen die Menschen wieder aus der Verfunkenheit des Weihnachtsabends auf, langsam beginnt man sich auch darauf, daß es wohl den und jenen in der näheren Bekanntschaft gibt, von dem man nicht weiß, ob auch er an der Weihnachtsfreude Anteil hatte. Ach, Weihnachten ist eine böse Zeit für die Einsamen, für die Einzelgänger der menschlichen Gesellschaft.

An allen anderen Tagen mag man fest im Leben stehen, fest schon darum, weil sich jeder einstimmen muß, will er von dem brausenden Strom nicht fortgerissen werden; aber plötzlich legt das Weihnachtsfest eine Bresche, es entsteht um den Einsamen gleichsam ein leerer Raum, und er gerät ins Taumeln, wie ein Mensch, dem plötzlich die Last, gegen die er sich stemmte, fortgenommen wird. Einsamkeit kann eine Quelle der Kraft sein, aus selbstgewählter Einsamkeit können wir neugefärkt an Leib und Seele wieder zu den Menschen zurückkehren; doch die Vereinsamung ist ein lauerndes Raubtier, das gerade an diesen Tagen seine Opfer überfällt. Für die, die es sich leisten können, ist es Mode geworden, Weihnachten irgendwo zu reisen, in einer Gebirgsbaude, einer Pension, einem Sanatorium diese drei Tage zu verbringen. Da wird dann in edel imitiertem Weihnachtsstimmung und gesellschaftlicher Lebenswürdigkeit gemacht, und vor den „weihen, höflichen Manschetten“ flieht das graue Gespenst. Man hat es glücklich mal wieder betrogen. Aber die anderen, die ihm nicht auf solche bequeme, wenn auch nicht wohlfeile Art entfliehen können, die

sollten wir suchen, damit ihnen nicht in diesen Tagen die Vereinsamung zum Fluch und zum Elend wird. Es sind so viele unter uns...

Im Keller.

Ja, ist denn dieser Keller überhaupt noch mit anderen Dingen als Büchern möbliert? — Richtig, da steht ja ein Tisch, zur Seite ein Stuhl und dahinter ein Sofa. Auf dem Tisch liegen freilich auch große Bücherstapel, das Sofa ist nur frei, weil es gleichzeitig als Bett dient, und der Stuhl, weil er „Garderobenschrank“ ist. Und so, vergraben zwischen Büchern, erwartet der Herr Stadtbausekretär a. D. Weihnachten. Der Herr Stadtbausekretär ist 74 Jahre alt; früh wurde er eines Herzensleidens wegen pensioniert, da bekommt er nur 734 M. Pension, dazu hat er aber noch 15 M. monatlich Rente; von den Eltern eines Jungen, der ihn vor vier Jahren angeradelt hat. Seitdem geht der alte Herr an Krücken, er hatte ein Bein gebrochen und die Hüfte ausgefugt. — Materiell geht es ihm nicht allzu schlecht. Er zahlt nur 7,50 M. Miete, und Heizung braucht der Keller nicht, denn nebenan ist eine Backstube. Für Essen sorgen einige Restaurants, in denen man dem alten Herrn Freitisch gibt, und für seine beiden Leidenschaften: Pfeife und Bücher, ist auch gesorgt. Bücher, ausrangierte Bibliotheksbücher und schadhafte neue, schenken ihm einige Buchhandlungen, die den alten Herrn gut kennen, für Tabak und Milch, Brot und Licht reicht ja die kleine Pension. Aber niemand ist da, der mit dem alten Herrn mal einige leere Stunden verplaudert, und der Keller sieht böse vernachlässigt aus. Unbezogen sind die Rissen des Bettes, braun die Gardinensehen an den Fenstern. Verstaubt hängen Polster und Blätter an der Wand. Neben dem Ofen hängt auch noch das Geweih eines einst mit eigener Hand erlegten Hirsches — denn der alte Herr war nicht unermüdend, aber alles hat die Inflation verschlungen. Er hat sich sehr tapfer umgestellt. Vor seinem Unfall hat er Teppiche geklopft und Kohlen getragen, der Herr Stadtbausekretär, der früher auf die Jagd ging, und er scheint sich ganz an seine Umgebung, an diese Arme-Leute-Gegend des alten Berlin, angepasst zu haben. Aber der unerhoffte Besuch macht ihm doch Freude. Denn nur die Schritte der Vorübergehenden klingen vor den Fenstern; im Keller ist es totenstill; sogar seine Rahe hat der alte Herr fortgeben müssen, er konnte sie nicht mehr regelmäßig betreuen. Nun hat er nur noch seine Bücher... und in den dunklen Ecken des Kellers hockt das Schweigen wie ein lauerndes, böses Tier. Und traurig denkt man seiner einsamen Weihnacht...

Die Näherin.

So viel ich auch klopfte — es öffnet niemand. Da kommen müde Schritte die enge Treppe herauf. Und endlich steht sie vor mir — die alte Näherin, zu der ich gerade wollte. Wir kennen uns seit langer Zeit, denn sie ist in der ganzen Bekanntschaft ein hochgeschätztes Juwel, das „Mädchen für alles“ mit der Radel. Schnell schiebt sie die Wohnungstür auf, und ohne Uebergang stehen wir in der winzigen, unangenehm geräumten Küche. „Ja, Sie müssen man entschuldigen, wie's bei mir aussieht. Aber ich habe jetzt vor Weihnachten keine Zeit, bei mir selber aufzuräumen. Alle woll'n sie ihre Sachen noch vor Weihnachten haben — jehs Hände könnte ich mir zusehen, jeden Tag geht es bis eise, zwölfe! Un ich bin blos froh, daß ich jetzt hausschneidern jeh, denn da sieht man den Leuten wenigstens auf der Rahe, wenn sie selber schlaftrich werden. Aber wenn man sich bei ihnen arbeitet, dann denken sie, unjereins braucht iehberhaupt keinen Schlaf — wie manche Nacht habe ich mit Kaffe durchgehalten! Heute kann ich's nicht mehr und werde es auch nicht mehr machen. Denn was hat man dann davon. Arbeitslohn jeh'n sie ein'n nicht mehr, un sonst denkt auch keiner an mir, wenn die Tür hinter mir zuklappt! Heute habe ich noch jeholten, Jardienen aufstehen, un nu kann ich am Heiligabend anfangen, bei mir reine zu machen. Jehn Uhr wird's sicher, ehe mein Bäumchen brennt, un denn bin ich viel zu müde, um mich noch richtig dran zu freun. Da, wo ich heute jeholten habe, jeh ich nu schon jehn Jahre hin, aber sie ham mich dadran jehodt, mir zum Heiligabend dazubehalten, un sie wissen doch, ich sihe alleine. A paar Pfeffertuchen un Jeld ham sie mir in de Hand jedrickt; wenn sich blos eener die Riehe jeben würde, mal zu ieherejen, was ich jebrauchen könnte! Aber daran denkt keiner, un jereins is blos jut, wenn er jebraucht wird. Ich habe mir jrieher nicht aus Sozialismus un sone Sachen jemacht, ich dachte, das jinge mir



Die Wunder der Klara van Haag.

Von Johannes Buchholz.

Aus dem Dänischen übersezt von Erwin Magnus.

Frau Egholm benutzte die Gelegenheit wie ein großer General und sagte: „Ja, wenn mir ein einziger kleiner Wunsch erfüllt würde. Es kostet nicht viel.“

„Mütterchen soll jeder Wunsch erfüllt werden! Sind wir vielleicht nicht reich?“

„Aber ja,“ sagte Egholm und erwartete, etwas von einem neuen Hut oder einem Blumentopf zu den neunundneunzig anderen zu hören.

„Dann bitte ich,“ sagte Anna feierlich, „daß du Sivert Reisegeld schickst, damit er heimkommen kann!“

14. Kapitel.

In Knarrebj hat es immer nur einen Rechtsanwalt gegeben und der heißt D. P. Jensen, ein großer dicker Mann, ein Bassisch, der die Stadt im Laufe eines Jahres auftritt und sie so gut wie unbeschädigt wieder von sich gibt, nachdem er die sechs- bis achttausend herausgelogen hat, die er für seinen Lebensunterhalt braucht. D. P. Jensen ist bei niemand verhaßt und bei Zweien bis Dreien beliebt. Aber jetzt ist ein Anwaltsgezwächs gekommen, das Cornelius Worm heißt, der Sohn des Brauers.

Was soll Knarrebj mit ihm? Weg mit ihm; er ist häßlich. Alle erinnern sich noch seiner Lausbubenstreiche aus der Schulzeit.

Inwendig ist er am häßlichsten. Von außen ist er nicht so schlimm. Eine Mischung von gut und schlecht. Er gleicht ein bißchen einem Offizier; groß ist er und sonnenverbrannt. Auf der rechten Backe hat er eine Narbe. Die kann ja von einem Säbelhieb in einem ersten Duell stammen. Aber nein — er hat keinen Blick. Wenn man seine Augen sieht, kommt man wohl eher zu dem Glauben, daß seine Narben die Spur von der Reitpeitsche eines anderen ist.

Cornelius hat keinen Bauch; er genießt nicht mit geeigneten Zwischenräumen eine fette Mahlzeit. Cornelius ist ein Warden, der unwahrscheinlich lange hungert, dann aber allen Hühnern des Nachbarn in einer einzigen Nacht das Blut aussagt.

Jetzt sitzt Egholm auf einem Stuhl in Cornelius Worms Bureau. Der junge Rechtsanwalt steht spreizbeinig vor ihm und spricht väterlich, mit Autorität.

„Sie müssen Ihr Geld anlegen,“ sagte er und schlägt aufs Pult.

„Ich glaube nicht an diese Banken,“ antwortete Egholm verzagt. „Aber seien Sie ruhig, ich werde es gut ausheben. Wenn meine Hirnschale nur aufzuschließen wäre, käme es gleich dort hinein.“

„Es soll auch nicht in einer Bank liegen, sondern in guten Grundstücken oder in sicheren Aktien.“

„Wo sind die zu finden?“

Cornelius hatte, wie gesagt, keinen Blick. Aber er half sich mit einer guten Nachahmung. Er veranschaffte sich die Autorität mit den Augen, indem er die Pupillen erweiterte.

„Rein, sehen Sie. Sie wissen es nicht. Darum müssen Sie sich einen Berater nehmen.“

„Wer sollte das sein?“

„Ich!“ sagte der Rechtsanwalt.

Jetzt schraubte er seine Augenblender über alle Grenzen hinaus.

Der Gedanke, Worm zum Berater zu haben, erschien Egholm im ersten Augenblick lächerlich. War Worm nicht der Junge, der unsächtige Dinge am Turbinenboot gemacht und hinterher mit himmelstreichender Frechheit seinen Namen auf das weiße Boot gemalt hatte?

Wenn man aber nun einmal hier saß und ganz geschwollen von Reichtum war, konnte man sich da nicht eine amüsante kleine Dummheit leisten? Er sagte rasch: „Ich habe selbst schon daran gedacht.“

„Das ist wirklich ein vernünftiger Gedanke,“ sagte Worm mit einem kurzen Lachen.

Er begann jetzt auf spannende Art und Weise eine ganze Reihe Dokumentenmappen aus seinem großen, eichenholzgestrichenen Schrank zu nehmen, blätterte ein wenig darin und pfiff, als hätte er Egholm vollkommen vergessen. Dann ließ er diese und jene kleine Bemerkung fallen: „Hotelwesen — 30 Prozent — nein, das ist nichts für Sie. Dritte Hypothek in einer Villa, sicher wie im Himmel, aber zu niedrige Rinsen. Aber hier sind Goldminenaktionen, fast 150 Prozent. Was meinen Sie dazu?“

„Was für eine Mine ist das?“

„King Albert.“

„Wo?“

„Wo? Ja, wo, zum Teufel. Ach, hier steht es. In Delavahana.“

Ku. Der Rechtsanwalt war zwar pfiffig, aber nicht in Geographie. Nach einer Weile sagte Egholm resigniert: „Ja, nein. Es wäre mir schon recht, einen Teil von einer Goldmine zu besitzen. Ich leugne nicht, daß das mein Traum gewesen ist — jedenfalls in jungen Jahren — aber King Albert in Delavahana paßt mir nicht. Was es nun in Kalifornien, in Afrika oder Australien liegen — ich komme nie hin. Ich bin ja bald ein alter Mann. Ich will, daß mein Haus gleich neben der Mine liegt. Ich will selbst darin arbeiten. Ich will mit meinen Händen im Sand wühlen und Goldklumpen zwischen den Fingern spüren. Nein, ich bin zu alt. Könnten Sie mir eine Goldmine schaffen, vielleicht höchstens zwei oder drei Meilen von hier, dann...“

„Ich habe gerade eine solche Goldmine.“

„Das wäre ja verteuft!“

„Sie glauben mir nicht?“

„Wo? Sage ich.“

„Hier.“ Der Rechtsanwalt schwang ein Dokument, das Egholm sehr geheimnisvoll und anziehend vorkam, vor seinem Gesicht hin und her.

„Nennen Sie den Namen und den Ort.“

Worm setzte sich mit einem Ruck auf seinem Stuhl zurück und sagte mit der fleidsamen Ueberlegenheit des Weltmannes: „Ich kann nicht glauben, mein lieber Egholm, daß Sie noch nie von der Rabner Ziegelei gehört hätten.“

Nun hatte Egholm es schon früher gehört, weshalb er es angänglich fand, ziemlich eifrig zu nicken.

„Nun, ja,“ sagte Worm mit einem zufriedenen Bächeln, das mit großen Pupillen schloß. „Es war zwar etwas übertrieben, daß ich vorhin sagte, ich hätte eine Goldmine, wenn Sie die Sache aber ganz in meine Hände legen wollen, dann, ja, dann sollte es fast mit dem Teufel zugehen, wenn ich sie Ihnen nicht verschaffen könnte! Kommen Sie morgen zu mir.“

Damit pufte er Egholm fast zur Tür hinaus, ohne auf seine Einwände zu hören.

Worm, dieser Sohn eines Dünnpierbrauers, dessen Affessorexamen sich nur einen Grad über das reine Wasser erhoben hatte, braute hier ein pfiffiges Getränk, das Egholm in kurzer Zeit zu Kopfe stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Berliner Weihnachtsfeiern.

nicht an. Aber nu habe ich das bestritten. Meine Nachbarn hat vier Kinder un ooch jenuch zu tun, aber sie hat mir doch meinen Kuchen mitgeben, un ich habe vier der Kinder ne Kleinigkeit gekauft, dann komm'n se am ersten Feiertag wieder zu mir, abends, wenn ich Feiertag mache, denn erst schlaf ich mich aus, da freue ich mich schon vier Wochen drauß!" — Nun endlich komme ich dazu, meine Pakete auszupacken, und das alte Fräulein freut sich wahrhaftig über die weissen Handschuhe und das kleine Büchlein mehr, als über die „Weihnachtsgratifikationen“ all ihrer wohlhabenden Arbeitgeber. Und als ich ihr noch ein bißchen aufräumen helfe, wird ihre Stimmung wesentlich besser, und ihre Abschiedsgruß „Frohes Fest“ klingt hell und aufrichtig.

Schlafburthen.

Noch steht großartig „Glaferer“ über dem Kellerhals mit den ausgetretenen Holzstufen. Aber in dem Vorraum, der längst nicht mehr als Loden dient, hängen nur noch einige verstaubte Rahmenleisten an der Wand. Vor dem dicken Ofen steht ein zermülltes Bett, in dem die „Schlummermutter“ schläft. Alle anderen Möbel des früher kleinstädtischen Haushaltes sind in dem großen Zimmer nebenan zusammengetragen. Das Zimmer ist vermielet an drei Schlafburthen, drei Leute, die nichts Gemeinsames haben, als diese vier Wände, die ihnen kein Heim, aber doch die Sicherheit vor der Obdachlosigkeit oder der „Palme“ bieten. Wer sind die drei? Ein junger, arbeitsloser Maler. Heut ist er bei seinem Bruder zu Gast, hat, für diesen Tag wenigstens, die Illusion eines Heims. Auch der zweite Schlafburthe ist nicht da — Gott weiß, wo er sich herumdrückt; wahrscheinlich in irgendeiner dieser vielen Kneipen, in denen heute statt der sonst so grölenden, alkoholdurchtränkten „Stimmung“ so oft das heulende Elend durchdringt. Der dritte aber sitzt allein im Keller, sitzt vor der Kommode, auf der in einer Flasche ein paar Nichtenzweige stehen. Ein kräftiger Mann in den Fünzigern. An den Zweigen stecken die Enden eines Wachsstockes, und unter diesem Weihnachtsbaumstumpf liegt eine bunte, leuchtende Anstichkarte, wie man sie so fordenprächtigt und geschmacklos nur noch in den Kolonialwarenläden der kleinen Dörfer auf dem platten Lande kriegt. Ueberall sieht er durch die Glasur auf den späten Besucher: „Ja, die Frau Schlawine is weg — zu ihrer Tochter. Wenn Se wat zu bestellen haben.“ — Nein, ich habe nichts zu bestellen. Mich hat ja nur das Bild eines Menschen, der heute einsam bei einem Kerzenstummel sitzt, in diesen dunklen Keller gezogen. Er scheint recht froh über die „Störung“. „Ach Gott ja, man is ja so alleine, und is bin beinah noch froh dadrüber. Denn wenn der olle Sofflopp erst nach Hause kommt, is et aus mit die Ruhe! Aber et is doch traurich, so alleine.“ „Du habe is mit ja 'n Baum gemacht, un mein Bruder hat wenichstens is geschrieben, mehr kann der och nich for mir duhn... aber denn denkst du so an allens, was man sich frieber jewincht hat, un man hat jearbeet' und jearbeet', un hat nichet vor sich jebraecht, hat keene Frau un keen Kind un keen Regel — un man kenne ja nich mal 'ne Familie ernähren. Ach, wenn een doch mal ener an de Hand nehm' wärde, in't Haus, der man sich nich so elend alleine vorföme! Is will froh sind, wenn Weihnachten vorbei is un id' überstanden habe...“

Drei Besuche am Heiligabend — drei Besuche bei einsamen Menschen. Und jeder öffnet dem Zufallsbesucher gern Tür und Herz und war dankbar, auch nur auf eine Stunde seiner Einsamkeit entrissen zu werden. Und, von Licht und Weihnachtsfreude umspült, sind so in vielen unserer menschenüberfüllten Häuser noch kleine, einsame Inseln der Vergessenheit, dunkel und lichtlos, und manch Einsamer steht sehnsüchtig am Fenster, und seine dunkelste Stunde ist die, in der die Christbäume der anderen aufleuchten. Wer den eigenen toten vier Wänden entfliehen kann, sitzt dann irgendwo unter einem geschätzten aufgespugten Weihnachtsbaum in irgendeiner Kneipe, und niemals rücken die einsamen Gäste enger zusammen als an diesem Tag. Die Armen, die Alten, die Kranken aber sind wehrlos gegen den Dampf Vereinsamung, Kranken aber sind wehrlos gegen den Dampf Vereinsamung, auf dessen Konto so mancher vorzeitige Lebensabschluß gezahlt werden kann. Und doch hätte oft ein Wort genügt, das Gespenst zu bannen.

Ladendiebstähle und Weihnachtsfest.

Es wird noch gestohlen — aber weniger als sonst.

Zu Weihnachten herrscht immer Hochkonjunktur in Laden- und Warenhausbibliotheken. In diesem Jahre ist, wie das Dezernat für Ladendiebstähle im Polizeipräsidium in Uebereinstimmung mit den leitenden Persönlichkeiten der großen Warenhäuser berichtet, erheblich weniger gestohlen worden als in früheren Jahren. Größere Diebstähle sind gar nicht zu verzeichnen, was nach Ansicht der betreffenden Stellen darauf zurückzuführen ist, daß vor einigen Wochen die gefährlichste Berliner Warenhausbibliothek hinter Schloß und Riegel gebracht werden konnte. Gestohlen wurden zumeist kleinere Gegenstände, zum Teil auch ganz wertlose Sachen und Pfennigartikel; es handelte sich also offenbar um Gelegenheitsdiebe.

Man hatte sich auf umfangreichere Diebstähle gefaßt gemacht, und hatte daher den Ueberwachungsdienst verschärft. Er hatte wenig Arbeit. In einem großen Warenhaus ist während des Weihnachtsverkaufs nur ein Diebstahl bemerkt worden. Natürlich wird nicht jeder Diebstahl entdeckt, und viele Sachen, die gestohlen worden sind, werden erst bei der Inventur als vermißt gemeldet. Von allen Warenhaus- und Ladendiebstählen kommt etwa ein Drittel zur Anzeige, in fast allen Fällen, wo es sich um kleine Artikel handelt, greifen die Warenhäuser und Inhaber der kleinen Geschäfte zur Selbsthilfe. Dem Dieb wird dann das Betreten des Geschäfts untersagt. Was gestohlen wird? Man stiehlt Uhren, Löffel, Seidenstrümpfe, Handschuhe, Handtaschen, Bücher, Ringe, Röhren, Parfüms. Sehr zur Weihnachtszeit sind vorzugsweise Pelze, Pelzjacken, Jumper und andere Wollwaren gestohlen worden. Ein Dieb wurde beim Wegschaffen eines Anzuges erwischt, ein anderer versuchte, eine größere Schreibtasche unter dem Mantel zu schieben, andere stahlen Krawatten, Broschen, Portmonnaies und Koffer. In einigen Fällen handelt es sich um Diebstahl von Spitzenbeden von hohem Werte und edlem Porzellan. Der überwiegende Teil der Diebe wird von den Frauen gestellt. Ein kleiner Teil davon läßt den Ladendiebstahl gewerbsmäßig aus, die Mehrzahl stiehlt gelegentlich, ein geringer Prozentsatz kommt aus irgend einem psychologischen Grunde dazu. Hierfür sprechen folgende zwei Fälle, die sich vor einigen Tagen ereigneten. Eine ältere Frau kommt vom Bande zum erstenmal nach Berlin und betritt ein großes Warenhaus. Hier sieht sie die Gegenstände auf den Tischen liegen, und sie nimmt, was sie gerade gebrauchen kann, und steckt es ein: Taschentücher, Röhren, einen Schlüssel und zwei Handschuhe. Sie wird festgenommen und gibt an, sie habe die Sachen genommen, weil sie in der Haste stand. Im anderen Falle handelt es sich um eine „Dame“ aus den besten Berliner Gesellschaftskreisen. Die Frau ist wohlhabend und hat es nicht nötig, zu stehlen, trotzdem stahl sie wie ein Robe. Alles, was sie erwischen konnte, machte mit, selbst die wertvollsten Sachen. Bei ihrer Festnahme gab sie an, unter einem „unbewusstlichen Zwang“ gehandelt zu haben. Am meisten ist in den kleinen Ladengeschäften gestohlen worden. Die Ansicht, daß in den Warenhäusern viel mehr gestohlen wird, ist falsch; diese Erfahrung ist nicht

Für die Obdachlosen Berlins fanden bereits am vorgestrigen Donnerstag die Weihnachtsfeiern statt, die getrennt für die Frauen- und Kinderabteilung, sowie für die männlichen Asylanten veranstaltet wurden. Die beiden Säle waren mit riesigen Tannenbäumen geschmückt, und der Lichterglanz verbreitete auch hier eine weihnachtliche Stimmung. Die Festansprache hielt Varrer Wiese, der auf die Bedeutung des Weihnachtsfestes hinwies. Im Anschluß an die Feier fand eine Besprechung statt, und alle Anwesenden wurden mit nützlichen Kleidungsstücken und einem bunten Teller mit Kapseln und Gebäck beschenkt. Für die im Asyl mit untergebrachten Kinder hatte man auch Spielzeug ausgewählt, um den Kleinen eine Festfreude zu bereiten. Frau Stadträtin Kaufler, die an der Feier teilnahm, sprach im Namen des Magistrats warme Worte. Den Abschluß bildeten Gesangsvorträge.

Auch in den städtischen Krankenhäusern Groß-Berlins fanden die Weihnachtsfeiern bereits am Donnerstag statt. Hier hatte ebenfalls jede Station ihren großen Weihnachtsbaum erhalten. Die Leichtkranken und Transportfähigen versammelten sich in sämtlichen Anstalten zunächst zu einem Festgottesdienst, zu dem zum größten Teil neben Vertretern der Bezirksämter die Schwesternschaft erschienen war. Für diejenigen Kranken, die infolge ihres Leidens ans Bett gefesselt waren, fanden dann in den einzelnen Sälen Weihnachtsbescherungen statt, an denen auch die Ärzte und die Direktion teilnahmen. Für jeden der Kranken hatte man eine kleine Gabe gefunden, um auch in den Krankenhäusern Weihnachtsstimmung und Freude zu verbreiten. Eine sehr stimmungsvolle Feier hatte auch das städtische Waisenhaus in der Alten Jakobstraße veranstaltet. Auch hier schmückte ein großer Lichtbaum den Saal, und der Glanz spiegelte sich auf unzähligen freudigen Kindergesichtern wieder.

Im Unterjünglingsgefängnis und den Strafteilungen in Moabit wurde gleichfalls das Weihnachtsfest gefeiert, und alle großen Säle, die Kirche und das Krankenhaus waren mit Tannenbäumen geschmückt worden. Am Heiligabend wurde den Gefangenen zunächst besseres Essen gereicht. Für die mittellosen Gefangenen waren außerdem von der Verwaltung Eshworen zur Verteilung gelangt und ebenso war der bedürftigen Angehörigen der Anwesen gedacht worden, für die durch Spenden und Anweisungen der Bezirkswohlfahrtsämter Geldunterstützungen ausgeschüttet wurden. In den Frauenabteilungen waren außerdem Kleider gesammelt worden, die ausgebessert und geändert an die Kinder der Gefangenen verteilt wurden. Bei den Weihnachtsfeiern wirkte ein aus den Anstalten gebildeter Sängerkor mit, der Weihnachtslieder zum Vortrag brachte. Ein Unterschied zwischen Unterjünglings- und Strafgefangenen wurde nicht gemacht, und die ganzen Weihnachtstage sollen dazu angeht sein, Weihnachten auch in dem Gefängnis als das Fest der Liebe zu empfinden.

Im Polizeipräsidium fand für die Polizeigeangenen und die Angehörigen ebenfalls ein brennendes Lichterfest eine Weihnachtsfeier mit anschließender Bescherung statt. Die Schutzpolizei Groß-Berlins feierte ihr Weihnachtsfest in den Inspektionen Schöneberg und Berlin-Mitte, soweit die Beamten in Kasernen untergebracht sind, in einer gemeinsamen Feier.

Eine gutgelungene Weihnachtsfeier veranstaltete der 2. Kreis (Tiergarten) im Wap. 425 Kinder wurden beschenkt. In drangvoll fürchterlicher Enge lauschten die Erschienenen den Darbietungen des gemischten Chors Norden, der unter Leitung des Chormeisters R. Gütte mehrere stimmungsvolle Lieder zum Vortrag brachte. Das Berliner Ultrio wärzte mit humoristisch satirischen Späßen das Fest. Die Roabiter Gruppe der Arbeiterjugend

erst jetzt, sondern auch in früheren Jahren gemacht worden. Der kleine Geschäftsmann ist höflicher zu seinen Kunden, und dies wird von den Diebstählen hart betroffen, wenn es sich um teure Waren handelt; fortgesetzt Diebstahl kann den Inhaber zum geschäftlichen Zusammenbruch bringen. Die gestohlenen Waren lassen sich jetzt schwer verkaufen, was unter der Hand verkauft wird, muß schon ganz billig sein. So kann vom Ladendiebstahl heute, wie etwa in der Inflationszeit, keiner mehr leben. Auch dieser Umstand hat zu dem Rückgang wesentlich beigetragen.

Vereinheitlichung Berliner Bahnhofsbezeichnungen.

Von der Städtischen Verkehrsdeputation sind in Gemeinschaft mit dem Verkehrsamt Richtlinien ausgearbeitet worden, um in der Einheitsgemeinde Groß-Berlin eine Vereinheitlichung der Bahnhofsbezeichnungen zu erreichen. Diese Richtlinien, die nach der endgültigen Genehmigung der Reichsbahndirektion bedürfen, gehen von dem Prinzip aus, im Berliner Stadt-, Ring- und Vorortverkehr die bisher angewandten Doppelnamen, wie beispielsweise Niederschöneweide-Johannisthal, Stralau-Rummelsburg, zu beseitigen und Namen wie Tegel bei Berlin, Grünau (Markt), die im Rahmen der Einheitsgemeinde Groß-Berlin als nicht mehr angängig erachtet wurden, gleichfalls auszumeryern. Auf der anderen Seite ging das Bestreben bei den Vorschlägen dahin, den Güter- und Fernbahnhöfen die Ortsbezeichnung Berlin voranzusetzen, um Verwechslungen zu vermeiden und den Güterverkehr zu erleichtern sowie dem Reisepublikum eine bessere Orientierung zu ermöglichen. Die neuen Bezeichnungen für die Güterbahnhöfe sind auch in Vorschlag gebracht worden, um eine Vereinheitlichung mit dem postalischen Ortsnamen herbeizuführen, da im postalischen Verkehr bloßer sämtliche Bezirke Berlins die Vorbezeichnung Berlin benutzen, so etwa: Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Berlin-Köpenick. Bei den einheitlichen Benennungen ist soweit wie möglich den Wünschen der betreffenden Bezirke Rechnung getragen worden, und vor allem hat man auch auf die historische Entwicklung der Orte Rücksicht genommen. Aus diesem Grunde ist beispielsweise die Doppelbezeichnung Adlershof-Altiglienside beibehalten worden, während im übrigen z. B. der Bahnhof Stralau-Rummelsburg in Zukunft nur Stralau und der Bahnhof Niederschöneweide-Johannisthal nur Johannisthal benannt werden soll. Die Umbenennungen werden erst generell durchgeführt, wenn sich die Reichsbahndirektion mit diesen Vorschlägen einverstanden erklärt hat.

Von der Haltestelle bis zur Plattform.

Man schreibt uns: Der Verkehr der Weltstadt Berlin macht dem Fußgänger immer mehr zu schaffen. Straßenbahn, Autobus und Kraftwagen beherrschen das Feld. Unersättlich ist es an den Brennpunkten des Verkehrs. Dort stauen sich an den Straßenbahnhaltestellen die Menschen. Eine geschlossene Reihe von Autos versperrt den Zugang zu Straßenbahn und Autobus. Rückwärtslos schieben sich die Autos vor und gefährden nicht selten das Leben der Passanten, die vergeblich versuchen, in die rettende Bahnlinie zu flüchten. Hier herrscht keine Regelung des Verkehrs, sondern das nackte Chaos. An drei verkehrsreichen Stellen Berlins konnte ich dies Schauspiel beobachten, eine Frau kam wie durch ein Wunder nicht unter die Räder eines Autos, der sich parallel der Straßenbahn aufstellte

und die Kinderfreunde erfreuten durch ihre Darbietungen. Genosse Hennig hielt eine an die Erwachsenen gerichtete Ansprache, während Genosse Jordan das Wort an die Kinder richtete. Darüber hinaus konnten noch 100 erwerbslose Parteigenossen und deren Familien mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln versehen werden. Natürlich war die Freude darüber groß. Die reichen Spenden, die zur Verfügung gestellt wurden, rühren zum Teil von Ungenannten her.

Die in der Städtischen Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestelle Niederschöneweide ehrenamtlich tätigen Helferinnen hielten am 17. d. M. in der Aula der 1. Gemeindefürsorge Niederschöneweide ihre diesjährige Weihnachtsbescherung ab, bei der außer den Eltern und Kindern der leitende Arzt und die Schwestern zugegen waren. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden des Hilfsausschusses fand die Verteilung der von privater Seite u. a. in reichlichem Maße von Frau Direktor Behmann gespendeten Gaben statt. Es wurden etwa 90 Familien mit fast 200 Kindern beschenkt. Sie erhielten Kleidungsstücke, in der Hauptsache wollene Mäntelchen, Jacken, Röckchen und Mützchen. Der bunte Teller mit Pfefferkuchen fehlte nicht.

Seit alters her ist es in der Idealpassage zu Neukölln eine schöne Sitte, wenige Tage vor dem Weihnachtsfest eine Bescherung der Kinder zu veranstalten. Am letzten Sonntag hatten sich 62 Kinder im Idealpassage unterm Weihnachtsbaum versammelt, wo nach kleinen theatralischen Darbietungen jeder sein Geschenk in Empfang nahm. Mundharmonikas, Stablaufästen für die Jungen, Puppen und ähnliches für die Mädchen, keines ging unbeachtet aus.

Das „Studentenwerk“ Berlin veranstaltete auch in diesem Jahre für die jungen Studenten, die den heiligen Abend nicht im Familienkreise verleben können, eine kleine Weihnachtsfeier mit anschließendem gemütlichen Beisammeln in den Räumen der mensa academica, Friedrichstraße 107. Eine stattliche Anzahl junger Menschen hatte sich eingefunden, die unter Altersgenossen das Fest begehen wollten.

In 15 Weihnachtsfeiern brachte das Jugendamt Treptow allen Kindern der städtischen Kindergärten, Hort- und Beseitungen des Bezirks, sowie mehr als 500 Waisenpflinglingen und 180 jugendlichen Erwerbslosen Festgeschenke und Hilfe. Mehr als 1800 Kinder betrachteten in all den stimmungsvollen Feiern leuchtenden Bäumen die guten Weihnachtsstollen, bunten Teller, Jugendbücher, Spiele und die vielen anderen nützlichen Sachen. Selbst die jugendlichen Erwerbslosen hatten in ihren Werkstätten (Nähtuben, Schuhmacherei, Tischlerei) es sich nicht nehmen lassen, den Waisenkindern, den Kindern der städtischen Kindergärten und Hort- und horte durch selbstgeschaffene Dinge eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

Eine Weihnachtsbescherung für die Kinder der 30. Gemeindefürsorge, Rüdersdorfer Straße, hat das Lehrerkollegium gemeinsam mit dem Elternbeirat am Mittwoch, dem 22. Dezember, veranstaltet. Durch Sammlung war es möglich, über 150 Kindern von Erwerbslosen, Witwen und Bedürftigen Wollachen zu verabsorgen. Die übrigen erhielten vor allem gute Bücher. Auch Stollen kamen zur Verteilung. Daß dieses durchgeführt werden konnte, ist in der Hauptsache dem Genossen J. A. J. A., dem Rektor der Schule, zu verdanken. An den beiden vorhergehenden Tagen fand eine Weihnachtsfeier mit den Eltern statt, bei der die Kinder reger mitwirkten. Unter anderem wurden Märchenspiele in freier Gestaltung aufgeführt. Rezitationen und Gesang trugen gleichfalls zum Gelingen des Abends bei.

und mit einem Auf anfuhr, als Duhende von Leuten einsteigen wollten. Nur zu oft fährt die Bahn ab, ohne daß die Gäste einsteigen können. An einer Stelle mühten 10 Leute zurückzubleiben, da sie keine Möglichkeit haben, den noch halb leeren Wagen zu erreichen. Ist da keine Abhilfe möglich? Hier müßte die Verkehrs-polizei eingreifen und ähnlich wie an einigen Stellen im Westen einen neutralen Pufferzug für die Fahrgäste einrichten, den die Autobusse zu respektieren hätten. So wie es jetzt getrieben wird, geht es nicht weiter. Der jetzige Zustand ist unerträglich. Sowohl Passanten wie Chauffeure mühten sich dagegen wehren. Wir haben, scheint es, noch immer zu wenig Straßenunfälle. — Hoffentlich genügt diese Mitteilung, um diesem Zustand zu steuern.

Der Dieb in der Kiste.

Mit einem alten Diebestrick arbeitete ein Diebespaar, der 23jährige Kaufmann Alfred Kaufmann und der Fuhrwerksbesitzer Waldemar v. Tuscholtz, mit Erfolg. Beide sind mehrfach vorbestraft, und Tuscholtz wird gegenwärtig steckbrieflich verfolgt. Der ziemlich kleine Kaufmann wurde in eine große Kiste gesteckt, die von innen zu öffnen war. Zusammen mit anderen, mit Sand gefüllten Kisten wurde Kaufmann in seinem Versteck abends bei einem Speditur abgeliefert. Nachts kletterte er aus seinem Versteck heraus und füllte die Kiste mit anderen Frachtgütern des Lagerraumes. Am anderen Morgen erliefen der Auslieferer und holte die Kisten wieder ab. Da die Sache gut gegangen war, wurde der Trick bei einem anderen Speditur wenige Tage später nochmals angewandt. Beim Abgang der Kiste hatten die Diebe aber Pech. Unter den gestohlenen Waren befanden sich auch vier Kisten mit Glimmer. Auf der Suche nach einem Wohner lernten die Diebe in einem Kino einen Mann kennen, der den Verkauf übernehmen wollte. Dieser wußte aber mit Glimmer nicht Bescheid und wandte sich an einen anderen Herrn, der aber auch von Glimmer nichts verstand, aber schließlich einen Mann aus der Branche fand. Zufällig war das aber der Bestohlene selbst, der sofort Anzeige erstattete. Kaufmann hatte noch andere Schwandeleien begangen, bei denen ihm ein gewisser Arthur Kleindienst Hilfe geleistet hatte. Das Schöffengericht Schöneberg verurteilte Kaufmann zu 1 Jahr Gefängnis, Kleindienst zu 7 Monaten Gefängnis.

Von einer Kraddroßke lotgefahren. Ein schwerer Straßenunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich vorgestern nachmittags vor dem Hause Große Frankfurter Str. 20. Die 65jährige Witwe Sophie Kreuz aus der Rolanderstraße 2 zu Rahlsdorf wurde beim Ueberfahren des Fahrdammes von einer Kraddroßke erlcht und überfahren. Passanten bemühten sich sofort um die Schwerverletzte und sorgten für die Ueberführung zur nächsten Rettungstelle. Frau K. hatte aber so schwere innere Verletzungen erlitten, daß sie kurz nach der Einlieferung starb. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Ein Siebzigjähriger. Am 2. Feiertag vollendet Genosse Formner Heinrich Rogon, Urechter Str. 10, sein 70. Lebensjahr. Schon früh wandte er sich der sozialistischen Bewegung zu und blieb ihr trotz aller Bedrängnisse, Mährregelungen und Ausperrungen bis auf den heutigen Tag treu. Noch bei den letzten Wahlen, als man ihm nahe legte, sich zu schonen, sagte er: „Was wollt Ihr, ich bin Jungsozialist und muß erst recht arbeiten.“

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste
macht die Zähne
blendend weiß

Kleine Tube Mark — 60. große Tube Mark 1.—

Winterluftkuren in Oberschöneweide.

Die städtische Tageserholungsstätte für Frauen und schulentlassene Mädchen, die vom Bezirksamt Treptow eingerichtet und auf einem Spreegrundstück in Oberschöneweide (Köpenicker Str. 26/29) untergebracht wurde, hat ihr erstes Kurjahr hinter sich. Sie wurde bei Gelegenheit der Reichsgesundheitswoche im April 1926 eingeweiht, nahm ihre ersten Gäste im Mai auf und führte den Betrieb mit einer ersten Winterkur bis zum 11. Dezember durch. Dann wurde sie bis auf weiteres geschlossen, weil erfahrungsgemäß um die Weihnachtszeit das Verlangen nach einer Kur sehr gering ist. Nun wird erst Mitte Januar sie für die zweite Winterkur wieder eröffnet werden. Die Zwischenzeit wird man zur Ausführung von Verbesserungen, z. B. des Anschlusses an die Kanalisation, benutzen.

Das 12300 Quadratmeter große Grundstück liegt an der Spree inmitten schöner Garten- und Parkanlagen und grenzt an die Ruhtheide. Die Erholungsstätte mit ihren lichtdurchfluteten Spiel- und Sonnenplätzen, mit ihrem Strand und der schönen Aussicht auf die Spree und den gegenüberliegenden Kiefernwald ist so recht für ihren Zweck geeignet. Eine Deckterrasse Barade, durch neuen freundlichen Anstrich und Bilder Schmuck verschönt, hat Aufnahme-, Sanitäts-, Umtriebs-, Waschräume und zwei bei Regenwetter und für Winterkuren zu benutzende Liegeräume, die zweckmäßig mit festen Liegestühlen ausgestattet wurden. Zu dem Hauptgebäude, der ehemaligen Villa Weisenburg, gelangt man über eine breite Freitreppe und eine Terrasse, die eine prächtige Aussicht auf die Spree bietet. Das Haus hat einen loggiaartigen Vorraum, zwei große luftige Speisekammern, eine einstufige in einem Nebenraum untergebrachte Küche, behaglich eingerichtete Unterhaltungsräume mit Bibliothek. Alle Räume sind heizbar und daher für den Winterbetrieb gut zu verwenden. Man hat sich mit Erfolg bemüht, das Anstaltsmäßige fernzuhalten, ohne dabei das Gesundheitliche aus dem Auge zu verlieren. Die fachmännisch geleitete Küche sorgt für kräftige, schmackhafte und abwechslungsreiche Kost. Dazu kommen noch Milchkuren. Die Erfolge der guter Pflege zeigen sich in Besserungen des körperlichen und seelischen Zustandes. Messen kann man sie auch an den außerordentlich hohen Gewichtszunahmen, die in wenigen Wochen bis zu 12 Pfund gingen. Liegekuren, Turnübungen, Spiele unterstützen die segensreichen Einwirkungen des Ausrufes in der Erholungsstätte. Großer Wert wird auf lustige Befeidung gelegt, um die Haut zu kräftigen und widerstandsfähig zu machen.

Der Betrieb war anfänglich nur für die Monate Mai bis September vorgesehen. Die guten Erfolge liehen aber den Versuch einer achtwöchigen Winterkur rasch erscheinen. Für die erholungsbedürftigen Frauen und besonders für die im Herbst aus der Schule entlassenen schwächlichen und noch nicht berufsfähigen Mädchen, die der Tuberkulosegefahr ausgesetzt sind, wollte man auch im Winter die Möglichkeit schaffen, ihre Gesundheit wiederherzustellen und sie erwerbsfähig zu machen. Wie schlecht oft der Gesundheitszustand dieser 14jährigen Mädchen ist, kann man schon nach ihrem Körpergewicht beurteilen. Die meisten wogen bei der Aufnahme nur 60 bis 80 Pfund. Der Versuch einer Winterkur ist durchaus geglückt: die Erfolge waren noch besser als bei den Sommerkuren. Man darf von der am 17. Januar beginnenden zweiten Winterkur neue Erfolge hoffen. Zu den für die Aufnahme in Frage kommenden Krankheitszustände gehören: allgemeine Körper-

schwäche und Erschöpfung nach schweren Krankheiten, Unterernährung, Blutarmut, Erkrankungen des Nervensystems, Erkrankungen des Herzens, Asthma, Tuberkulosegefahr.

Der brennende Baum.

14 Regeln, die man beachten sollte!

1. Weihnachtsbäume stelle man in einem schweren, festen Fuß auf, um ein Umfallen zu vermeiden.
2. Weihnachtsbäume stelle man frei im Zimmer auf, niemals aber in der Nähe von Fenstervorhängen und anderen leicht brennbaren Draperien.
3. Weihnachtsbäume stelle man so auf, daß durch Zugluft niemals leichtbrennbare Stoffe in das Kerzenlicht hineingeweht werden können und so Brände entstehen.
4. Weihnachtsbäume stelle man nicht auf Teppich-, Tuch- oder Papierunterlagen.
5. Weihnachtsbäume mit brennenden Kerzen in Schaufenstern halte man von Ausstellungsgegenständen und Verzierungsstücken möglichst entfernt.
6. Kerzen besetze man haltbar.
7. Kerzen eines trockenen, daher besonders leicht brennbaren Weihnachtsbaumes zünde man nicht mehr an.
8. Kerzen eines Weihnachtsbaumes zünde man in der Reihenfolge von oben nach unten an, da man bei der umgekehrten Reihenfolge leicht seine Kleider und sich selbst in Feuergefahr bringt.
9. Wunderkerzen, die durchaus nicht so ungefährlich sind, wie behauptet wird, verwende man lieber gar nicht.
10. Papierlaternen und alle ähnlichen Laternen hänge man an einem starken Draht auf und achte darauf, daß sie während des Brennens nicht schwingen. Schwingende Papierlaternen fangen leicht Feuer.
11. Gold- und Flitterpapier verwende man nicht zum Schmuck des Weihnachtsbaumes.
12. Watte, die sehr leicht entzündlich ist, gebrauche man nicht als „Schnee“ für den Weihnachtsbaum.
13. Jesulohaus- und Schmückungsgegenstände verwende man zur Ausschmückung des Weihnachtsbaumes nicht, da sie äußerst feuergefährlich sind.
14. Zündhölzer entferne man aus dem Bereich von Kinderhänden. Das Anzünden der Kerzen des Weihnachtsbaumes ist eine Tätigkeit für Erwachsene, die Kindern niemals erlaubt werden sollte. Häufig sehen Kinder statt der Kerzen ihre Kleider in Brand.

Die Rache des Staubsaugers.

Man kann nicht zwei Konkurrenten dienen.

Einen Vampir zu reizen ist ein sehr leichtsinniges und ein sehr gefährliches Unterfangen. Hätte sich Frau Batsch dies vorher überlegt, bevor sie das getan hat, was sie getan hat, hätte sie es gewiß nicht getan. Unglücklicherweise überlegte sie dies nicht, ja, sie überlegte überhaupt nichts, sondern ging zu Herrn Sommer von der Staubsaugerbranche, und erhielt von ihm drei Mark im Tag, und außerdem noch den ehrenvollen Auftrag, als Pionierin für den Sommerischen Staubsauger tätig zu sein. Das heißt, sie mußte Damen sammeln, die gewillt waren, sich am darauffolgenden Tag von einem Vertreter Sommers dessen Produkt vorführen zu lassen. Daraufhin suchte sie Herrn Brihki auf, der den Staubsauger „Vampir“ vertreibt, und auch von ihm erhielt sie drei Mark pro Tag und den ehrenvollen Auftrag... (siehe oben)

Frau Batsch vertrat also zwei Konkurrenten gleichzeitig, und entledigte sich ihrer Aufgabe folgendermaßen: Jeden Vormittag lobte sie Sommer und verdamnte Brihki in Grund und Boden, jeden Nachmittag pries sie den „Vampir“ und zog das Sommerische Produkt budelnd in den Staub. Eines Tages passierte nun der Unglückliche das Unheil, die gesammelten Damen insofern zu verwechseln, als sie diejenigen, die bei Brihki kaufen wollten, Sommer auslieberte, und diejenigen, die sich für den Sommerischen Staubsauger begeistern wollten, dem „Vampir“-Verkäufer überantwortete. Selbstverständlich kam es zu dem, zu was es unter diesen Umständen kommen mußte: zu einem Aufruhr. Sommer sperrte Frau Batsch ein. Frau Batsch

schalt ihren Auftraggeber einen „böhmischen Kerl“, und gerücherte eine Scheibe. Dieser Aufruhr gedur einen Schwanz langer Prozesse. Frau Batsch hatte sich nun mit ihrem Mann wegen Betruges und Erpressung zu veraninorien.

Richter (zu Herrn Batsch): „Sie sollen Herrn Sommer telephonisch gesagt haben, Sie würden ihm die Fresse einhauen, falls er nicht sofort Ihrer Frau 30 M. bezahlt?“

Herr Batsch kann sich nicht erinnern.
Sommer: „Es ist schließlich möglich, daß Herr Batsch nicht gesagt hat, daß er mir die Fresse einhauen würde, falls ich nicht bezahle, sondern etwa so: Zahlen Sie sofort meiner Frau das Geld. Im übrigen werde ich Ihnen gelegentlich, falls ich Sie treffe, die Fresse einhauen.“

„Gelegentlich und ohne Grund“ ist natürlich keine Erpressung, deshalb mußte Herr Batsch freigesprochen, seine Frau dagegen bestraft werden, denn es geht nicht an, irgend etwas zu bekommen, wenn man dafür bezahlt wird, dieses etwas zu loben.

Lebhafter Weihnachtsverkehr auf der Reichsbahn.

Der Weihnachtsverkehrsverkehr hat bereits am 22. Dezember verhältnismäßig lebhaft eingesetzt. Die fahrplanmäßigen Züge zeigten in diesen Tagen bereits eine Durchschnittsbesetzung von 80 Proz. Von den vorgesehene Sonderzügen verkehrte der 1. Sonderzug nach Ostpreußen (Dieser mit 50 Proz. Fahrpreisermäßigung), der vollkommen ausverkauft war. Der 23. Dezember ist für den Weihnachtsverkehrsverkehr von Berlin aus nach außerhalb der Hauptstadt. In den Schlafwagen sind alle Plätze für die Feiertage bereits fast mekteren Tagen belegt, dagegen sind in der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr zurzeit noch für einige Strecken Schlafwagenplätze erhältlich. Starke Nachfrage herrscht nach den auflegenden Plakarten für die D-Züge, die vielfach mit Vorzügen verkehren. Die Besetzung der Schnell- und Personenzüge wird als sehr gut bezeichnet. Besonders die beschleunigten Personenzüge nach Schliesen und nach Köln, wie auch die D-Züge weisen eine ungewöhnlich starke Besetzung auf. Eine Ueberfüllung wird jedoch durch die Einlegung von Vorzügen vermieden. Am Nachmittag des 23. Dezember verkehren die Sonderzüge nach Oberbarnen, Schwarzwald und Riesen- bzw. Harzgebirge Berlin. Sie waren durchweg fast bis auf den letzten Platz belegt. Auch die Inanspruchnahme der Mitteleuropäischen Reisebureaus läßt auf einen Weihnachtsverkehrsverkehr schließen, der an Umfang gegenüber dem Vorjahr zugenommen hat. Vor allem tragen die jetzt eingetretene Kälte und die gute Schneelage in den Bergen dazu bei, die Reiseluft zu steigern. Favorit für die Berliner scheint in diesem Jahre das Riesengebirge zu sein, nach dem außerordentlich starke Nachfrage herrscht und seitens der Reisebureaus auch zahlreiche Hotelzimmer bestellt wurden.

Frau Julie Kohn, die Gattin unseres verstorbenen Genossen Albert Kohn, bittet uns, folgendes mitzuteilen: „Da es mir nicht möglich ist, all denen, die mir anlässlich des Ablebens meines Mannes ihre Teilnahme in herzlichster Weise zum Ausdruck brachten, persönlich zu danken, spreche ich hiermit auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank aus.“

Proletarische Feiertage. Die Ordner für die Proletarische Feiertage treffen sich am smelten Feiertag, vormittags 9 Uhr, im Großen Schauspielhaus, Eingang Schiffbauerdamm.

Trockener Husten, Schleimanhäufung,

rauber, lämmernder Hals, die Folgen katarrhalischer Erkältungen, werden alsbald mit Reichel's Hustentropfen, die auch bei Kindern sehr gut wirken, beiligt. In Apotheken und Drogerien erhältlich, aber echt nur mit Marke „Medico“ und der Juma Dito Reichel, Berlin SO 33, Eisenbahnstr. 4.

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

Billetts für Zirkus Carl Hag-neck zu halben Preisen für Montag bis Freitag im Gewerkschaftshaus-Restaurant täglich von 10 bis 1 und 4 bis 6 Uhr erhältlich.

BEI DER KONSUMFINANZIERUNG

FINANZIERT DER BARZAHLER DEN KONSUM DER SCHULDENMACHER,

weil er die Kreditkosten in der Ware mitbezahlt. Wer bar zahlen kann, kauft da, wo nur gegen bar verkauft wird und keine Kreditkosten in den Preis der Ware einkalkuliert sind.

SALAMANDER VERKAUFT NUR GEGEN BAR ZU FOLGENDEN EINHEITSPREISEN:

12⁵⁰

14⁵⁰

16⁵⁰

18⁵⁰

21⁰⁰

24⁰⁰



SALAMANDER



Der Eislauf beginnt.

Bei Anhalten des Frostwetters wird am 1. Weihnachtsfeiertag die Eisbahn „Einsame Poppel“, Schönhauser Allee — am Hochbahnhof Danziger Straße — eröffnet. Die Eintrittspreise betragen für Schüler und Lehrlinge wochentags 10 Pf., an Sonn- und Ruhftagen 20 Pf. Für Erwachsene wochentags 30 Pf., an Sonn- und Ruhftagen 50 Pf. Bei Klassen- oder abteilungsweise Besuch der Schulen unter Führung eines Lehrers wird bis zu 30 Kindern 10 Proz., bis zu 50 Kindern 20 Proz. und über 50 Kindern 30 Proz. freier Zutritt zur Eisbahn gewährt; die übrigen Kindern zahlen je 5 Pf.

Die neue Eisbahn am Zoo, die auf dem ebenen Gelände der Zoorena (Eingang Joachimshaler Straße neben dem Planetarium) mit Beginn des Frostwetters hergestellt ist, wird am 1. Feiertag vormittags 10 Uhr eröffnet. Sie weist außer einer grünen Umrahmung durch mächtige Kiefern und Fichten einen Rustpavillon, eine Unterkunfts- und einen Erfrischungsraum auf. Auch ist Gelegenheit zum Leihen von Schlittschuhen und Eislaufstiefeln und Unterricht im Eislaufen gegeben. Der Eintrittspreis beträgt 60 Pf. für Erwachsene, 30 Pf. für Kinder bis zu 14 Jahren, bei Konzert 1 M. bzw. 50 Pf.

Die Eisbahn im städtischen Freibad Wannsee, die mindestens 200 Meter lang und 20 Meter breit ist, wurde eröffnet. Die Eintrittspreise sind für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 10 Pf. Außerdem sind noch zwei Rodelbahnen vorhanden, deren Benutzung nach eingetretener Schneefall kostenlos ist.

Schweres Eisenbahnunglück in Amerika.

In Rockward (Georgia) ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Infolge Versagens einer Weiche stießen zwei Floridazüge zusammen. Bisher konnten 12 Tote und 20 Verletzte geborgen werden.

Die Lauffähigkeit. Im Hamburger Hafen ereignete sich auf dem Dampfer „Stahle“ ein schwerer Unfall. Bei der Kohlenübernahme löste sich auf einem Greifer plötzlich eine Lauffähigkeit aus einer Höhe von acht Metern auf das Deck. Zwei Arbeiter und ein Heizer wurden getroffen und so schwer verletzt, daß sie sofort ins Hafentrankenhaus übergeführt werden mußten. Das Deck wurde erheblich beschädigt.

Nach Grund geraten. Der Dampfer „Achilles“ aus Bremen ist in der Nähe von Bergen aus Grund geraten. Das Schiff hat ein großes Leck. Ein Rettungsdampfer versucht den „Achilles“ flott zu machen.

Erfolgreiche Bluttat in Böhmen. Eine furchtbare Bluttat wird aus der kleinen Gemeinde Kiednig bei Böhmischem Trübau gemeldet. Dort ermordete ein 50jähriger Landwirt seine vierzehnjährige Ehefrau auf bestialische Weise und erschlug dann deren kleines Kind. Darauf beging der Mörder Selbstmord. Da auch die drei ersten Frauen des Landwirts unter verdächtigen Umständen gestorben sind, glaubt man jetzt mit Bestimmtheit, daß auch sie von dem Verbrecher ermordet worden sind.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- Einladungen für diese Rubrik sind Berlin S W 48, Lindenstraße 2.**
- 7. Kreis Charlottenburg. Wie kann man seinen Austritt aus der Landesliste vollziehen? — Indem man beim zuständigen Amtsgericht bis zum 30. Dezember seinen Austritt erklärt. Legitimation ist unbedingt mitzunehmen. Da noch nach dem Austritt drei Monate Steuern zu zahlen sind, wäre man am 1. April 1927 steuerfrei. — Rechtsanwalt und Notar Dr. Theodor Lichauer, Kantstr. 137, nimmt Austrittserklärungen gegen eine mäßige Gebühr entgegen.
 - 13. Kreis Tempelhofer-Marienburger-Bezirksvereine. Genossen, besucht die Weihnachtsveranstaltungen des Bezirksabteilungsausschusses. — Am 2. Feiertag, vormittags 11 Uhr, Sozialistische Feiertage. Am 3. Feiertag abends 7 1/2 Uhr, Arbeiter-Einzelkonzert. — Näheres siehe Anzeige. — Parteien bei den Genossen Günther und Sanghvi, Mariendorf, Forchhausstr. 99.
 - 8. Kreis Sonnenberg. 24. Dezember, Weihnachtsfeier mit Besichtigung und Tanz. Beginn 8 Uhr. Eintritt 1 M. Eweroldstraße Genossen frei.
 - 21. Krt. Die Bezirksleiter rechnen bestimmt am 28. Dezember fällige Mitternachts- und am 29. Dezember übliche Mitternachtsbeim Genossen Schmidt ab.
 - 22. Krt. Die Gruppenleiter und Bezirksleiter werden gebeten, bis zum 28. Dezember mit dem Abteilungsleiter, Genossen Oskar Winkelmann, Remeler Str. 51, abzurechnen. — Karten und Mitgliedslisten sind mitzubringen. — Wegen Abbruch des Geschäftslehres ist dieser Termin unbedingt einzuhalten, etwaige Restanten sind, soweit noch nicht gegeben, bis dahin zu kassieren.
 - 33. Krt. Am Dienstag, den 26. Dezember, von 7 Uhr ab bei Lokal, Bennebrücke 8, Abrechnung mit dem Kassierer. — Bezirksleiter auch mitbringen. — Nach der Abrechnung freie Sitzung, dazu der engere Vorstand sowie der Vergütungsausschuß. — Kurze darf fehlen, sonst Verteiler fehlen.

128./129. Krt. Pankow. Kchtung! Am Dienstag, den 28. Dezember, anschließend an die Einlieferung unseres Genossen Rindt Vorhandlung im Türkischen Zeit. Dreite Str. 14. — Niemand darf fehlen.

- 28. Abteilung. Unsere Weihnachtsfeier findet am Mittwoch, den 29. Dezember, 6 1/2 Uhr, im Jugendheim Eidenstr. 3 statt. — Alle Genossen und Genossinnen sind herzlich eingeladen.
- 102. Krt. Baumhulsenweg. Am Sonntag, den 26. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Jugendheim, Baumhulsenweg, Weihnachtsfeier der Abteilung. Mitwirkende Dr. Günther am Flügel, Elfe Jansen, Opernsängerin, Rensch, Opernsänger, Herr Kraus, Städtische Oper, Cellist, Jugend, Ansprache: Dombogoloff, Genosse Otto Weier. — Zum Arbeitsdienst treffen sich die Genossen und Genossinnen am 26., vormittags 8 1/2 Uhr.
- 68. Krt. Kollwitz. Sonntag, den 26. Dezember, Weihnachtsfeier, verbunden mit gemütlichem Beisammensein im Lokal Sandmann, Wehlfische Str. 42. Anfang nachmittags 4 Uhr. — Die Genossen mit ihren Kindern sind herzlich eingeladen.
- 100. Krt. Oberkassow. Am Montag, den 27. Dezember, abends 8 Uhr, Weihnachtsfeier im Linders Gesellschaftsraum, Wilhelmstr. 24. — Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

Montag, den 27. Dezember.

- 84. Krt. Charlottenburg. Weihnachtsfeier im Türkischen Zeit. Berliner Str. 54. Beginn abends 8 Uhr. Alle Genossen sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Dienstag, den 28. Dezember.

- 128./129. Krt. Pankow. Nachmittags 3 1/2 Uhr Einlieferung unseres 128./129. Krt. Genossen Siegfried Rindt, Pankow, Freite Str. 14, im Krematorium Gerichtsstraße. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.
- Mittwoch, den 29. Dezember:
- 5. Krt. Weihnachtsfeier im Rosenhäger Hof, Rosenhäger Str. 11/12. 25 Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
- 9. Krt. Von 6 bis 8 Uhr rechnen die Bezirksleiter bestimmt bei dem Genossen Herrichen, Blümler Str. 40, vor IV, ab. Ebenfalls die Restbeiträge für Juli bis Dezember. Die Bezirke 730 u. 739 müssen abrechnen.
- 78. Krt. Schöneberg. 7 1/2 Uhr bei Rosenhäger, Eberstr. 66, Mitgliederversammlung. Vortrag: „Der behördliche Organisationsapparat im Reich und in den Ländern.“ Referent Dr. Grell. Alle Genossinnen und Genossen müssen bestimmt erscheinen.

Frauenveranstaltungen am Montag, den 27. Dezember:

- 7. Krt. 7 Uhr in Cornis Festhölz, Gartenstr. 6. Gemütliches Beisammensein.
- 104. Krt. Riederhagenstraße. 6 Uhr Weihnachtsfeier im „Kleinen Ruffhäger“. Güte herzlich willkommen.

Frauenveranstaltungen am Dienstag, den 28. Dezember:

- 4. Kreis Sonnenberg. Dienstag, den 28. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Gartenlokal des Sozialen Friederichshain Gemütliches Beisammensein. Vorträge und Tanz bis 1 Uhr nachts. Güte herzlich willkommen.

- 24. Krt. Nachmittags 3 Uhr im Gartenlokal des Sozialen Friederichshain Gemütliches Beisammensein. Anschließend Tanz.
- 25. Krt. Nachmittags 3 Uhr im Gartenlokal des Sozialen Friederichshain Gemütliches Beisammensein.
- 31. Krt. Nachmittags 3 Uhr im Gartenlokal des Sozialen Friederichshain Gemütliches Beisammensein. Anschließend Tanz.
- 137. Krt. Reinickendorfer-Weg. 7 1/2 Uhr im Volkshaus, Scharnweberstr. 114. Feierter Abend. Vortragende: Genossin Schumann. Güte herzlich willkommen.

Frauenveranstaltungen am Mittwoch, den 29. Dezember:

- 141. Krt. Rosenhäger und Riederhagenstraße-Weg. 8 Uhr im Lokal Edelmeier, Sauerstr. 15, in Rosenhäger, Vortrag der Genossin Clara Bohm-Schub. M. d. H. Güte herzlich willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde.

- Gruppe Reinickendorfer-Ort. Montag, den 27. Dezember, nachmittags 3 Uhr. Gemütliches Beisammensein mit den Eltern im Jugendheim Scharnweber. Interessierte Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.
- Bezirk Friedrichshain. Gruppe Kollwitz. Dienstag, den 28. Dezember, 7 Uhr, im Heim des Offens, Große Frankfurter Str. 16, Eltern-Beisammensein. Die Eltern werden gebeten, recht zahlreich an der Beiratsabteilung teilzunehmen.
- Gruppe Mitte. Am 21. Dezember, 1. und 2. Januar besuchen wir die Jahresendfeier in Rowaren. Für Fahrrecht, Schläfen, Mitgehen und Getränke sind 2 M. zu entrichten. Treffpunkt 21. Dezember, 1/2 Uhr, Bahnhof Böse. Anmeldungen sind bis zum 28. Dezember an Gen. A. Prieke, R. 54, Pionierstraße 10, zu richten.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 105. Krt. Wilmersdorf. Unser Genosse, der Schriftführer Willi Richter, ist am 22. Dezember verstorben. Ohne seinen Ansehen. Einlieferung am Dienstag, den 28. Dezember, mittags 12 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße. Wir erwarten recht zahlreiche Beteiligung.

Bettfedern
aus erster Hand, 1/2 D. neu 60 Pf., geölt 90 Pf., Kupf. 1.75, Halbbaune 2.75, 4. weiß, Plaurupf 4, bette 3, Dunne 7, weiß 8-10, Schließbaum 3.50-5, Oberbett in dicht, Julett 8 Pf. 12, 18, 24, 30 Pf. 3.50, 5.50 aufm. gegen Radn. Wulstpreis frei, kein Risiko. Nichtpostend gerüht. Böhm. Bettfedernspezialhaus Sachsel & Stadler, Berlin E 12, Randsberger Str. 43. Gygienische Dampfreinigung gratis.

Statt Karten.
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Heimgange meines geliebten Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters
Albert Kohn
Direktor der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin L. I.
sprechen wir auf diesem Wege unseren besten Dank aus. Im Namen der Hinterbliebenen
Julie Kohn, geb. Rewald.
Dahlem, Archivstraße 15 b.

Speen lieben Mitgliebrn und Bezirksleiter
Hermann und Minna Müller
zu ihrer Silberhochzeit
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossen des Bezirkes 243 a.
28. Abteilung SPD.

Am 21. Dezember, nachm. 3 Uhr, entlich nach langem schwerem Kranken mein lieber Vater, Schmitzger und Großvater sowie Bruder
Otto Pusch
im 74. Lebensjahre.
Um tilles Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen
Max Pusch, Heine Pusch geb. Lienuu
Edgar Pusch, Clara Pusch.
Strolch, Kollwitzstr. 4, 21. Dez. 1926
Die Einlieferung findet am 27. Dez., nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baumhulsenweg, Riehlstr. 221, statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entlich am Mittwoch früh mein innig geliebter Mann, unser bergenguter Sohn und Bruder, Schmitzger, Schwager und Neffe
Willy Richter
im blühenden Alter von 35 Jahren.
In tiefer Trauer:
Clara Richter, geb. Schulz
Theodor Richter und Frau
und Angehörige
Berlin-Wilmersdorf, Friedenstr. 12/13,
Berlin W 8, Kollwitzstr. 11,
den 22. Dezember 1926.
Einlieferung: Dienstag, mittags 12 Uhr, im Krematorium Gerichtsstr.

SPD. 15. Abteilung
Am 19. Dezember verstarb im Alter von 79 Jahren unser altes Parteimitglied
Theodor Rauhut
Wolliner Straße 41.
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden. Wir werden das Beerdigenen ehrend gedenken.
Die Abteilungsleitung.

Wer hat gesammelt?
Vorwärts - Mitteilungsblatt - Freiheit - Republik - Rote Fahne - Kampf - R 23 ufs. auch unvollständig. Preisangebote Postlagerkarte 1119, Berlin W 8.

Sylvester-Scherz-Artikel
in unerreichlicher Auswahl
Pohl & Weber Nachf.
Berlin SW 19, Spittelmarkt 4/5 I
Preisliste No. 5 umsonst und portofrei
Konkurrenzlos!!!
Metallbetten . . . 10.50 an
mit Polsterauflagen . . . 20. . .
Sofa . . . 24. . .
Schl.-Chaiselongues . . . 50. . .
Chaiselongue-Decken . . . 7. . .
Wanduhren . . . 3. . .
Patentmatratzen . . . 9. . .
Freisendung! Ratenzahlung!
Göhr, Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1.

Okasa für Männer!
Vielfach wird uns der Vorwurf gemacht, dass wir zu grosse Reklame machten! Ganz abgesehen davon, dass wir wirklich bewährte Präparate jahrelang eine grossartige Reklame aushalten können, antworten wir darauf nur: Kein Geringeres als **Ford** hat den Ausspruch geprägt: „Wie soll die Menschheit wissen, dass du etwas Gutes hast, wenn du es nicht bekannt machst!“
Weiße Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland zu den bewährten „Okasa“-Tabletten nach Gieseler Dr. med. Labuss (Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche) verarbeitet wurden. Erstaunlich ist es nicht! Lassen Sie einen Versuch! Die Wirkung von Yohimbin allein ist in den Schatten gestellt. Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden geradem frapanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aeren und Privatpersonen jeden Standes erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 20 Pf. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine anvertrauten Nachahmungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt) und dann arbeiten Sie selbst. Zu haben in den Apotheken. Alleiniger Versand für Deutschland: **Radisura Kronen-Apothek, Berlin W. 100, Friedrichstraße 100.** Jede Nachahmung weisse man zurück. 1 Originalpackung 4 100 Tabletten 3.50. Wer instranach ist, ver lange ohne jede Verpflichtung kleine Probeabpackung umsonst. Probeabpackungen werden nur auf schriftliche Bestellung absolut diskret versandt.

LIEBIG
Wenn in dieser faden Zeit
auch noch fade Speisen auf den Tisch kommen, so soll doch gleich . . . geholfen werden! Nehmen Sie **Liebig flüssig** den gewürzten Fleisch Extrakt. Eine kleine Menge kräftigt die Speisen und macht sie schmackhaft und bekömmlich.



Wäre ich reich

würde ich immer reisen, wundervoll wäre das. Wie oft hört man das sagen. Seien Sie ehrlich: fortwährend möchten Sie auch nicht unterwegs sein, nicht wahr?
Gewiss. Schöne Reisen bilden, aber in ausgedehntem Maße strengen sie an und spannen ab.
Denken Sie an den armen Keti, der, nach langer Seekrankheit mit schlotternden Knien endlich amerikanischen Boden betretend, einen Taucher aufsteigen sah und überrascht ausrief: „O Gott, wenn ich gewußt hätte, daß man zu Fuß gehen kann, wäre ich niemals gefahren.“
Na ja. Seereisen macht man ja nicht alle Tage.
Aber auch Eisenbahnfahrten machen nervös, gewissermaßen gleichgültig und gereizt.
Neulich fragt ein Reisender im Berlin-Königsberger D-Bug nach mehrstündiger Fahrt, ob der Bug noch nicht bald in Hamburg sei. Da erwidert ein Mitreisender mit teilnehmender Miene: „Da müssen Sie falsch eingestiegen sein, ich fahre nach Köln.“
So was ist angenehm, nicht wahr?
Aber zurück zu unserem Münchner Kinkl, dem Wahrzeichen der alten weißbekanntesten Zubaan-Zigarettenfabrik.
Auch das Kinkl, das die Reise bis Konstantinopel mit dem Flugzeug unternahm, war von der Reise abgelenkt und müde.
Der Abend brach heran, und noch immer war es mit Dr. Kinkl auf dem Wege zu dessen Wohnsitz.
Endlich standen sie davor. Die große zu Ehren des Kinkls illuminierte Front des Palastes leuchtete dem Beschauer ein Märchenschloß von unerhöhter Schönheit vor Augen.
Das gesamte Personal Dr. Kinkls erwartete das Kinkl vor dem Portal. Eine Kapelle spielte lustige Weisen.
Dr. Kinkl begrüßt das Kinkl noch einmal feierlich auch im Namen seiner Angestellten, ein Willkommenstrahl aus aller Runde: schon war das Kinkl im Palast verschwunden.
Schnell ein erfrischendes Bad, eine erquickende Zubaan-Zigarette und dann zum festlichen Mahl. —
Übermorgen hören Sie mehr!
Die Geschmacksrichtungen der Raucher sind wandelbar wie die Zeiten. Wir gehen mit! Die leichteren, süßigen Mischungen unserer Zigaretten sind Glanzstücke der heutigen Zigaretten-Verfeinerung.
Denn seien Sie nicht nur Lebenskünstler, sondern
werden Sie Künstler des Geschmacks!
Rauchen Sie: Lucy Doraine, die Zubaan-Fünfer!

Drei Jahre Krise und Aufbau.

Von Fritz Kaphali.

I.

Der Anteil, den die wirtschaftlichen Triebkräfte an der Entfaltung des Weltkrieges gehabt haben, wird eine dauernd umstrittene Frage der Geschichtsphilosophie bleiben. Unumstritten dagegen ist die entscheidende Bedeutung, die der große Krieg seinerseits auf die wirtschaftliche Gestaltung in der Welt und im besonderen in den europäischen Ländern ausgeübt hat. Der Einschnitt, den die Entwicklungslinie der Wirtschaft durch den Weltkrieg erfahren hat, war ein so heftiger, daß noch heute, acht Jahre, nachdem der Kampf mit der Waffe zur Ruhe gekommen ist, keine Analyse der wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen möglich ist, ohne die große Zerreißung der wirtschaftlichen Zusammenhänge durch den Krieg zum Ausgangspunkt zu nehmen. Immer wieder sind wir gezwungen, bei der Betrachtung der neueren Entwicklung uns die Frage vorzulegen, inwieweit wir es mit Rückbildungen der Wirtschaft zur Vorkriegszeit zu tun haben, inwieweit wir noch in der Periode der Ueberwindung von Kriegsstörungen stehen und inwieweit wir mit dauernden Neubildungen (sowohl in der inneren Wirtschaftsstruktur als auch in den Beziehungen der Wirtschaftskörper der Welt zu rechnen haben.

Das Drama der Inflation.

Wenn wir unseren Blick auf die deutsche Wirtschaft im besonderen richten, so wissen wir, daß der Periode der Kriegsstörungen eine weitere Periode der Störung aller wirtschaftlichen Verhältnisse infolge folgte, als die Zerrüttung der Währung, des wichtigsten Instruments der modernen Wirtschaft, als Kriegsfolge weiter wirkte. Hatten uns die Kriegsjahre die Absperrung von den internationalen Märkten, die plötzliche Entzweiung aller dem Kriegsbedarf dienenden Industrien und die Umschichtung des Verbrauchs durch den Heeresdienst gebracht, so lebten die ersten Jahre nach dem Kriege mit dem Entstehen neuer Staaten und Zollgrenzen in Europa die Marktzerrüttungen noch fort. Darüber hinaus aber traten entscheidende Entwicklungen, die man heute als Fehlrichtungen erkennt, durch die Inflation ein. In der Inflationsperiode wurde der einzige Regulator der anarchischen Produktionsverhältnisse in der kapitalistischen Wirtschaft, die normale Preisbildung, ausgeschaltet. Die Folge war eine ungeheure Häufung von wirtschaftlich falschen Investitionen in der Industrie, die starke Entwicklung aller spekulativen Betätigung gegenüber der produktiven Arbeit, damit zusammenhängend, die Ueberföhung des Bank- und Handelsgewerbes, die Umschichtung oder Zerstörung der Konsumkraft durch Realloshenkung und Vernichtung der Rentnerschicht, um nur die wichtigsten Erscheinungen aufzuzählen. In dieser Inflationsperiode wurden also die Tendenzen zum wirtschaftlichen Wiederaufbau durchkreuzt und zum großen Teil überschattet durch neue zerstörende Momente. Ueber das ganze wirtschaftliche Leben, von der Zelle der Unternehmung bis zum Gesamtkörper der Volkswirtschaft, war der Schleier der Papiermilliarden und -billionen gebreitet, hinter dem es nicht möglich war, zwischen Niedergang und Aufstieg, zwischen Blüte, Scheinblüte und Verfall zu unterscheiden. Erst mit der Stabilisierung der Währung, die in Deutschland mehr zwangsläufig aus dem Sicherungslagen der Inflationswellen folgte, als daß sie ein gehortigter Akt bewußter Wirtschaftspolitik gewesen wäre, haben wir wieder das Ringen der Wirtschaft auf festem Boden unter den Füßen und brauchbare Maßstäbe gewonnen, um uns Rechenschaft abzulegen über Art und Maß der wirtschaftlichen Entwicklung, die sich zum Teil als Wiederaufbau, zum Teil als Neugestaltung und zum Teil als ein bisher fruchtloses Ringen mit zerstörenden Kräften kennzeichnet.

Die Wandlung des Kapitalismus.

Viele auf unserer Seite, wie im anderen Lager hatten geglaubt, daß der Weltkrieg das Ende der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bedeuten würde. Wir wissen heute, daß diese Hoffnung der einen und Furcht der anderen sich nicht erfüllt hat. Wir wissen, daß Krieg und Inflationsperioden, während sie auf der einen Seite zerstörten, auf der anderen Seite besonders scharfe Formen kapitalistische Gestaltung zur Blüte gebracht haben. Wir wissen, daß die Leidtragenden dieser Perioden im wesentlichen nicht die Repräsentanten kapitalistischen Unternehmertums gewesen sind, sondern neben der zugunsten der kapitalistischen Produzenten, Händler und Finanziers brutal enteigneten Rentnerschicht die in ihrer Lebenshaltung tief herabgedrückten arbeitenden Klassen. Die Tatsache des Fortbestandes der kapitalistischen Wirtschaftsordnung liegt so klar auf der Hand, daß ihre Konstatierung, die auf der diesjährigen Tagung des Vereines für Sozialpolitik stark in den Vordergrund gerückt wurde, nicht gerade als der Beweis besonders tiefgründiger Einsicht der deutschen Nationalökonomien gebucht werden kann. Wichtiger ist es schon, zu erkennen, daß trotz der Fortdauer

des Hochkapitalismus das Wesen der Wirtschaftsordnung nicht unverändert geblieben ist. Sowohl durch die politische Machtverschiebung nach dem Kriege, die in Gestalt von Erwerbslosenfürsorge, von staatlichen Eingriffen in die freie Wirtschaft mannigfacher Art, von Ausgestaltungen des Arbeitsrechts, als auch durch die aus der Wirtschaft selbst geborenen Neugestaltungen, die durch Zusammenfassungen und Vereinbarungen regelnde Normen an die Stelle der freien Wirtschaft gesetzt haben, ist das Gesicht des Kapitalismus verändert worden. Professor Werner Sombart spricht in seinem „Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus“ von diesen Nachkriegsgestaltungen als Alterserscheinungen des Kapitalismus, und er meint, daß dort, wo die Grundzüge normativer Ordnung anfangen, bestimmenden Einfluß zu gewinnen, der Kapitalismus langsam dahinschwinde. Wir wollen diese Anhaltspunkte zur Ueberwindung des herrschenden Wirtschaftssystems um so sorgfältiger beachten, als es unser Ziel ist, ihren Charakter durch die Wirtschaftspolitik entscheidend zu beeinflussen. Wir werden von diesen Erscheinungen noch zu reden haben. Solange wir aber die Gegenwartsfrage in einer kapitalistischen Wirtschaft erfassen wollen, müssen wir unseren Blick dorthin wenden, wo wir den klarsten Niederschlag aller vielfältigen gesellschaftlichen Beziehungen, auf denen die moderne Wirtschaft beruht, finden, nämlich zu den Märkten (Arbeitsmarkt, Warenmarkt und Kapitalmarkt) und zu den Unternehmungen.

Die Massenarbeitslosigkeit.

Wir beginnen mit dem Arbeitsmarkt, einmal deshalb, weil die erste Voraussetzung für das Gedeihen der Gesamtheit darin besteht, daß die Wirtschaft den arbeitenden Menschen die Möglichkeit zur normalen Verwertung der Arbeitskraft und zu entsprechender Einkommensbildung gibt; ferner aber auch, weil es sich hier beim Arbeitsmarkt, bei der Arbeitslosigkeit, am unmittelbarsten um das Schicksal lebendiger Menschen handelt, und weil wir es ablehnen, etwa von einem Aufschwung zu sprechen, solange an dieser entscheidenden Stelle noch die Symptome der Krise vorherrschen.

Von den Statistiken, die uns zur Beobachtung des Arbeitsmarktes zur Verfügung stehen, ist wohl diejenige, die das beste Bild vermittelt, die Aufstellung über die prozentuale Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den Sachverbänden. Um hier die Zahlen der letzten drei Jahre richtig würdigen zu können, ist es notwendig, daran zu erinnern, daß im Durchschnitt der Jahre 1907 bis 1913 die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Monaten bei den Gewerkschaften zwischen 2 und 3 Proz. schwankte. Eine leichte sich etwa im Rahmen eines Prozentes bemessende Erhöhung dieser Prozentzahlen wäre ohne weiteres erklärlich aus der Vergrößerung des Mitgliederkreises der Verbände, die die gewerkschaftliche Statistik erfasst. Die Kurzarbeit als Massenerscheinung war vor dem Kriege unbekannt, und es fehlen deshalb für ihr gelegentliches Vorkommen statistische Vergleichsdaten. Betrachten wir demgegenüber die Zahlen für 1924 bis 1926, so ergibt sich folgendes Bild:

Von je 100 Gewerkschaftsmitgliedern waren

	Vollarbeitslose			Kurzarbeiter		
	1924	1925	1926	1924	1925	1926
Januar	26,5	8,1	22,6	28,4	5,5	22,6
Februar	25,1	7,8	23,0	17,1	5,3	21,6
März	18,6	5,8	21,4	9,9	5,1	21,7
April	10,4	4,3	18,8	5,8	4,9	19,1
Mai	8,6	3,6	18,1	8,2	5,0	18,2
Juni	10,5	3,5	18,1	19,4	8,2	17,2
Juli	12,5	3,7	17,7	28,2	5,8	16,6
August	12,4	4,3	16,7	27,5	6,9	15,0
September	10,5	4,5	15,2	17,5	8,5	12,7
Oktober	8,4	5,8	14,2	12,2	12,4	10,2
November	7,3	10,7	14,2	7,5	16,0	8,8
Dezember	8,1	19,4	—	6,5	19,8	—

Für das letzte Jahr 1926 liegt eine statistische Umrechnung der Kurzarbeit auf Vollarbeitslose vor, nach der sich ergibt, daß die Zahl der vollbeschäftigten Gewerkschaftsmitglieder von dem Tiefstand im Januar 1926 mit 70,3 Proz. allmählich sich gehoben hat bis auf 83,7 Proz. im November 1926.

An dem vorstehenden Zahlenbild spiegelt sich die Konjunkturschwankung im Verlauf der Krise nach der Stabilisierung, als die man die Gesamtheit der versetzten drei Jahre ansprechen muß. Die erste Etappe bringt vom November 1923 bis zum Februar 1925 eine überaus scharfe Zuspitzung der Arbeitslosigkeit. Es folgt dann eine gewisse Erleichterung ein, die mit der vorübergehenden Ausdehnung der Rentenmarktkredite als Anfurberungsperiode begann. Ihr folgte im Sommer 1924 eine neue Verschärfung

nach den Kreditrestriktionen der Reichsbank. Vom September 1924 bis zum September 1925 findet eine allmähliche starke Besserung des Arbeitsmarktes statt. Wir erleben nach der Annahme des Dawes-Planes mit dem ersten Zustrom an Auslandskrediten eine ausgesprochene Krisenunterbrechung. Im Herbst 1925 beginnt dann der neue scharfe Anstieg der Arbeitslosigkeit, der im Januar 1926 den Höhepunkt erreicht und im Laufe des letzten Jahres wieder langsam absinkt. Aber auch nach elf Monaten der Besserung, deren Fortsetzung im zwölften Monat mindestens zweifelhaft geworden ist, haben wir unter Einrechnung der Kurzarbeiter rund 16 Proz. Vollarbeitslose oder, wenn wir auf die Umrechnung von Vollarbeitslosen und Kurzarbeiter abbiegen, 22,5 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder, die nicht in der Lage sind, ihre Arbeitskraft voll zu verwerten, d. h. mehr als ein Fünftel der Gesamtbeschäftigten ist in seinem Einkommen auf das Minimum der Erwerbslosenfürsorge oder Kurzarbeitereinkommen herabgedrückt. Wenn wir diese Zahl mit der im Durchschnitt der Jahre höchstens dreiprozentigen Arbeitslosigkeit vor dem Kriege vergleichen, so wird die schärfste Beleuchtung dafür geboten, wie weit auch nach der Besserung der letzten Monate die deutsche Wirtschaft von einem normalen Funktionieren entfernt ist. Massenarbeitslosigkeit geht, wenn auch durch Unterfützungen, gewerkschaftliche Macht und öffentliches Schlichtungsverfahren etwas gemildert, Hand in Hand mit einem Druck auf das Lohnniveau der beschäftigten Arbeiter. Beide Erscheinungen zusammen bedingen einen außerordentlichen Tiefstand der Konsumkraft der breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung, so daß von einer Mehrung des Volkswohlfühens trotz mancher Symptome beginnenden Wiederaufstiehs kapitalistischer Gewinne keine Rede sein kann. Ob und wie, die sich hinter den Arbeitslosenzahlen verbergen, sind aber noch größer, als es die reinen Prozentzahlen zeigen, wenn man berücksichtigt, daß durch die lange Dauer der Krise gerade erst im letzten halben Jahre die langfristige Erwerbslosigkeit der einzelnen Arbeiter zur Massenerscheinung geworden ist. Wir wollen hier nur die Zahlen von Mitte Januar 1926 mit denen von Mitte November in Vergleich stellen. Von den Hauptunterstützungsempfängern der Erwerbslosenfürsorge waren länger als 13 Wochen arbeitslos am 15. Januar 250 707, d. h. 14 Proz. der Gesamtzahl der Unterfützten, am 15. November 873 132, d. h. 6,6 Proz. der Gesamtzahl. Länger als 26 Wochen waren arbeitslos am 15. Januar 58 499, d. h. 3 Proz. der Gesamtzahl, am 15. November 529 866, d. h. 40 Proz. Angesichts dieser aufsteigenden Zahlen von einem Aufschwung, von einer funktionierenden Wirtschaft zu sprechen, wäre frevelhaft. Hier liegen schwerste Störungsercheinungen vor, die zur Ausbeutung aller Kräfte der privaten Wirtschaftsführung und der öffentlichen Wirtschaftspolitik mahnen, um den Notstand zu überwinden. Die Ursachen dieser Krisenerscheinungen des Arbeitsmarktes und ihre Zusammenhänge mit den anderen Märkten werden in einem zweiten Artikel behandelt werden.

Sachpolitische Finanzkunststücke.

Der verschleierte italienische Haushalt.

Der italienische Finanzminister Bolpi überreichte kürzlich den italienischen Senat mit der Mitteilung, daß der italienische Staatshaushalt für 1925/26 mit einem Ueberschuß von 2,27 Milliarden Lire abgeschlossen habe. Wie wir von hervorragender und durchaus kompetenter Seite erfahren, handelt es sich dabei um ein echtes sachpolitisches Irreführungs- und Verschleierrungsmanöver. Man hat nichts anderes getan, als die Zahlungen zu verzögern oder zurückzuhalten. Man profitierte dabei von einer Verordnung (vom 5. Juni d. J.), die die Regierung ermächtigt, vor dem regulären Etatabschluss drei Viertel des Ueberschusses zu entnehmen und diese Summe in ein geheimes Sonderkapital zu übertragen, das für die Kosten der militärischen Ausgaben und für den „wirtschaftlichen Wiederaufbau“ bestimmt ist. Das bedeutet demnach, daß im Staatshaushalt die Ziffern der einzelnen Kapitel nicht richtig sind, insbesondere nicht die der militärischen Ausgaben. Eine Milliarde und 190 Millionen Lire für den Kriegsschuldendienst werden so aus dem regulären Haushaltplan an eine besondere Amortisationskasse übergeführt, die nur 200 Millionen Lire Subvention erhält. An Stelle des angekündigten Ueberschusses wird man eher von einem Defizit in Höhe von 600 bis 700 Millionen Lire sprechen können. Der indirekte Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Regierung die Steuern erhöht und neue Steuern ankündigt, was überflüssig wäre, wenn ein Ueberschuß von mehr als 2 Milliarden bestände.

Alle Türen, alle Herzen öffnen sich ihr!

Unwiderstehlich bahnt sich die Massaryzigarette in ihrer neuen - süßaromatischen - milden Geschmacksart den Weg in aller Mund. Werbende Worte allein können einen solchen Erfolg nicht herbeiführen. Der Kern macht es - der innere Wert. Selten ist auf die Herstellung einer Zigarette soviel fachliche Liebe und Sorgfalt verwendet worden. Tatsächlich bedeutet die Massaryzigarette auch in dieser Zeit äußerster Genußsteigerung für jeden Raucher ein nicht alltägliches Erlebnis.



Urteilen Sie selbst!

Massary-Perle 4 GOLD- u. PURPURHÖR 5 Massary-Delft 5 GOLD- u. TURKISHÖR 6 Massary-Ritter 6 GOLD- u. SEIDENHÖR 6

haben in unserem „En-détail-Geschäft Bily und Berner Schmidt Söhne“ (dies „Söhne“ hatten wir an einem richtigen Geschäft entdeckt und es machte so tiefen Eindruck auf uns, daß wir es, zumal niemand bestreiten konnte, daß wir Söhne unseres Vaters waren, in die Firma über unseren Vaden setzten), ja, dieses herrlichen Kaufladens Schubfächer sollten endgültig leer bleiben.

Am letzten Adventssonntag sahen wir vier in der Dämmerung zusammen. Keiner sprach ein Wort, alle dachten dasselbe: Das sind keine Weihnachtskinder in diesem Jahr, die wir da nur mit „nützlichen“ Geschenken feiern sollen.

Pöhllich sagte ich (und es war wie eine Erleuchtung, wie eine Schickung des Himmels) leise nur das eine Wort: „Theater!“ Theater war unser aller Ideal. Ein einziges Mal hatten wir die Aufführung eines Weihnachtsmärchens im Stadttheater gesehen; es blieb unvergessen. „Wir haben ja keine“, sagte Berner. Er dachte an die kleinen Spieltheater mit Puppen an Drähten und winzigen Pappdeckelfüßchen. „Nein, selber spielen. Wir vier!“

Im nächsten Augenblick sahen wir in der Beratung mitten drin; um die schauspielerischen Kräfte kümmerten wir uns gar nicht, das waren selbstverständlich wir: ich — der König, mein Bruder — der Räuber, die ältere Schwester mit geblühtem Haar — die Prinzessin, die jüngere (diese hatte, das stand schon fest, nur die Worte: „Wach auf!“ zu sprechen) — die Fee. Aber die Requisiten! Der Purpurmantel, die rote Blüschende, die Krone: ein umgestülpter Messinggeschbehler, Räuberlumpen waren genug da, die Prinzessin in einem gegürteten Bettlaken, die Fee — — ? Die steckte nur den Kopf aus den Wolken heraus, die aus Betten gebildet wurden. Da wir noch einen silbernen Becher besaßen, d. h. die Eltern, mußte der König eingangs ein Trinklied singen, das machte sich sehr gut; man fängt auf dem Theater nie gleich mit der Geschichte an, sonst dauert es nicht lange genug. So dachten wir damals.

Es war also alles geklärt, denn das Stück schrieb ich „Der geraubten Prinzessin Zauberslösung“ hieß es. Und es war durchweg auf bekannte Melodien gedichtet, was ich den Geschwister als sehr schwer hinstellte, weil man da doch unmöglich dichten konnte, wie man wollte, sondern wie man mußte.

Das Trinklied des Königs schrieb ich auf „Gieb Heimatland, ade!“, obwohl es sehr lustig war, aber die Melodie lag mir. Mein Bruder wünschte für die Räuberrolle die Reiten „Guter Wand, du gehst so stille“. „Ein Schäfermädchen wetete“ und „Wach, daß wir schreien müssen“. Meine Schwester Prinzessin lernte gerade in der Schule „Was blasen die Trompeten“ und außerdem wollte sie unbedingt die Melodien „Auf dem Baume, da hängt eine Pflaume“ und „Es geht ein Rundgesang um unsern Tisch herum herum“ verarbeitet haben. (Wenn ich daran denke, mit welchem Ernst sie das verlangen stellte und mit welcher unbedarfter Eifer ich es ausführte — o seltsame Kinderzeit!)

Das Stück war drei Tage vor Weihnachten, gerade am Schlußtag vollendet; so hatten wir Zeit, die Rollen zu lernen und Proben abzuhalten. Wir haben bestimmt nichts in unserer Schulzeit sorgfältiger unsern Hirn einverleibt als diese Räuberoper. Am heiligabend-Rachmittag war Generalprobe, und wir hielten so glühend zur heiligen Sache, daß wir es als ein Erblassen der schönen Stunden empfanden, da uns die Glocke zum Weihnachtsbaum rief.

Beim Eingehen von „Stille Nacht, heilige Nacht“ gingen uns immer die Theatermelodien durch den Sinn, und in Erwartung der morgigen Aufführung lächelten wir so sehr, daß uns die Eltern gewiß im Stillen — sie dachten so, wir seien über die nützlichen Geschenke so erfreut — sehr artige Kinder nannten. Als wir sahen, wie gut gestimmt die Eltern waren, luden wir sie zur Vorstellung ein und baten um Einräumung des Wohn- und Schlafzimmers als Bühne und Zuschauerraum. Nach einigem Hin und Her gewährten

sie die Bitte, nur sollten wir nicht zuviel Krach schlagen. Der Titel des Stückes erschien ihnen in dieser Hinsicht mißtrauererweckend. Längst hatte jeder seine Schulfreunde eingeladen, und so konnte die letzte Hand, wie man so sagt, angelegt werden.

Wir hatten die halbe Nacht durch in unseren Betten geplappert, vor lauter Vorbereitungen am anderen Morgen fast den Besuch der Kirche — so unanständig waren wir noch nie! — veräußert; um zwei Uhr erschienen die ersten Gäste. Um drei begann's, und ist ein Fest geworden wie keines zuvor!

Mit sich selber spielen, das war's, was uns besetzte. Und zugleich sich selbst anderen schenken! Im Banntreiß dieser Augen ragen, so ragen als purpurner König, als wilder Räuber, als milde Prinzessin — ja, und den meisten Effekt erzielte die Fee in den Bettwollen: Beifall auf offener Szene.

Keiner von uns — wir fragten uns später und heute noch als Erwachsene oft danach — hat ja so viel Grobes in sich zusammenschauern geföhlt wie in jener Theaterdarstellung, die ganz so unser Wert war. Wo sind die Spiele diesem ebenbürtig? Raum! alle Spielzeuglager aus, für dies Spiel der vier Schmidts ist kein Vergleich. Ja, so dachten wir, und so denken wir bis auf den heutigen Tag. Es waren die reichsten, die seligsten Weihnachten!

Keiner, auch von den Erwachsenen nicht, hat uns ausgelacht, obwohl wir komisch genug ausschauten. Aber wir waren zu ernsthaft bei der Sache.

Den ganzen Rachmittag mußten wir in Kostümen bleiben; die Szene mit der Ermordung der Prinzessin, der Totentanz des Königs und der Erweckung durch die Fee noch einmal spielen. Später Abend war's, als uns die letzten Schulkameraden verließen.

So hatten wir uns selber reich beschenkt. Jahrelang sprach man in unseren Freundeskreisen von diesem Weihnachtsstück als einer Tat, die sich sehen lassen konnte. Und wenn ich nicht irre, besahen wir von der Aufführung des Dramas „Der geraubten Prinzessin Zauberslösung“ an (mit Absicht sagten wir „geraubt“, um durch den Werd zu überraschen, was auch gelungen war), ja von da an bestien wir Schmidts das Selbstvertrauen und den Theaterdrang, die uns ein wenig weitergebracht haben, so daß es uns heute besser geht als an jenem Weihnachtsfest. Nur wenn ich an meine Kinder denke, möchte ich fast die Lage herbeiwünschen, daß ich auch nur Nützliches schenken kann, um zu sehen, was die sich dann selber schenken.

Der verbotene Weihnachtsmann.

Auch heutzutage erregt wohl die allzu heilige und allzu verwunderliche Feier des Weihnachtsfestes und der anschließenden Feiertage den Unwillen von Kreisen, die um das Wohl der Allgemeinheit besorgt sind. Aber niemand würde wagen, den Weihnachtsmann einfach abzubestellen und das Christfest zu verbieten, wie dies in früheren Jahrhunderten der Polizeistaat fertig brachte. Die hohe Obrigkeit hat sich in früheren Jahrhunderten wiederholt streng gegen alle Auswüchse der Weihnachtsfeier gemeldet. Diese Verbote von Einzelheiten pipelten schließlich in England 1744 in einer Verordnung der puritanischen Regierung, in der Weihnachten abgeschafft und der 25. Dezember zu einem gewöhnlichen Markttag gemacht wurde. Ähnliches ist hier und da in Deutschland vorgekommen. So erließ der Herzog Gustav Adolf von Mecklenburg 1682 einen Erlass folgenden Wortlauts: „Demnach nunmehr die Adventszeit und das darauf folgende heilige Christfest herbeikommt, da dem gemeinen Gebrauch nach allerlei verummante Personen unter dem Namen des Christkinds auf den Gassen umherlaufen, in die Häuser entweder willig eingerufen werden, oder sich auch in dieselben hineindringen dergestalt, daß den Kindern eingeblendet wird, als wäre es das wahre Christkindlein, auch Nikolaus und Martinus bei denselben die Kinder zu verführen sich annehmen, auch andere nichtige, unchristliche, mutwillige Dinge in Worten und Werken vornehmen und treiben, in der Tat aber die Sache im schlechtesten Helldentum den Ursprung hat — so haben wir in Erwägung solcher Umstände nach reiflicher Überlegung beschloffen, daß solche repräsentative Karikaturen mit allen ärger-

lichen Zeremonien in Unseren Herzogtümern und Landen den ernstlichen Strafe gänzlich abgetan und durchaus bei Adel und Unadel verboten sey soll.“

Häufiger wurde das Beschenken zu Weihnachten verboten und mit Strafen bedroht; man gestattete nur den Eltern, Geschwistern und Kindern, sich untereinander zu beschenken; den Vätern aber wurde es ausdrücklich untersagt. Feste, die sich über den Kirchengang und die gemeinsamen Mahlzeiten zu Hause ausdehnten, waren nicht erlaubt. In England werden im 16. Jahrhundert alle Spiele verboten, die nicht in dem 1618 erschienenen Buch des Sports enthalten sind. In unseren Tagen sehen die Weihnachtsverbote anders aus. In dem amerikanischen Staate Iowa ist es untersagt, bei der Ausstattung des Baumes Baumwolle als Schnee zu verwenden; es muß unverbrennliche Kunststoffe benutzt werden. Andere der Vereinten Staaten verbieten die Verwendung von Papier bei den Weihnachtsdekorationen. In England sind mehrfach Schaustellungen in den Lädenfenstern untersagt worden, weil sie eine große Ansammlung von Menschen zur Folge hätten und dadurch den Verkehr hinderten.

Das lockende Raubtier. Raubtiere pflegen ihre Beutetiere zu beschleichen, ihnen aufzulauern oder sie solange zu verfolgen, bis sie ermüdet zusammenbrechen; daß ein Raubtier aber seine Opfer durch Locktüne vertraut macht und zum Verlassen des sicheren Bestandes verleitet, gehört sicher zu den Seltenheiten. Nach den sehr zuverlässigen Berichten von Heuglin wendet die in West- und Ostafrika in den Steppengebieten verbreitete Zebromanguste, ein kleines, etwa 3/4 Meter langes Schleimhauttier von marbrähnlicher Gestalt, diese List an, um Frankolinhühner zu erbeuten. Heuglin beobachtete, wie sich zwei Zebromangusten vorsichtig an ein Gestrüpp heranrückten, in welchem sich ein Hühnerhühner aufhielt. Ein Huhn lockte, ein Huhn antwortete mit denselben Locktönen. Plötzlich erlöste aus dem Gras vor dem Gebüsch derselbe Lockruf; er kam von der einen Manguste, die auf einem Stein saß. Der zweite Räuber lockte darauf ebenfalls. Das ging einige Minuten so fort, bis der Hahn wütend wurde, weil er wohl glauben mußte, ein fremder Hahn sei in sein Gebiet eingebrungen. Er fing an, nach dem Nebenhühler zu suchen und wäre bei diesem Vorhaben ganz sicher den beiden lockenden Räufern zum Opfer gefallen, wenn er nicht — zu seinem Glück — den Hunden Heuglins zu nahe gekommen und dadurch samt seiner Familie zu schleuniger Flucht veranlaßt worden wäre. Daß die Zebromangusten wirklich Töne hervorbringen, die den Ruf des Frankolinhuhners täuschend ähneln, kann Hitzelner bestätigen, der gezähmte Mangusten diese Rufe hat hervorbringen hören.

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig in den Alleindepots:



- Zions Apotheke**
Berlin N 81, Anklamer Straße 28.
Telephon: Amt Humboldt 1022
- Adler-Apotheke**
Berlin - Friedenau, Rheinstraße 16.
Telephon: Rheingau 2029
- Friedrich-Wilhelm-Apotheke**
Charlottenburg 2, Leibnizstraße 100,
Telephon: Wilhelm 121
- Heege-Apotheke**
Berlin O, Gubener Straße 33
- Schweizer-Apotheke**
Berlin W 8, Friedrichstraße 173
- Rosen-Apotheke Eichwalde-Berlin**

Das große Pfarrer Heumann-Buch

(320 Seit., 200 Abbildung.) erhält jeder Leser, der seine Adresse einschickt, von der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M. 45, gratis und franko zugesandt. Postkarte genügt.

Musikaufträge

Überst man nur dem Nachweis des
Deutsch. Musikerverbundes, Berlin O 27,
Andreasstr. 21 (Königstadt 4310, 4312),
Geschäftszeit 9 bis 5. Sonntag 10 bis
2 Uhr. Kai Wunsch Vertreterbesuch

Auch zum Inventur-

Ausverkauf

KAUF KREDIT G.M.B.H.

WIR geben Kredit

nach Prüfung und berechnen für Unkosten 5 Prozent von der Kreditsumme

der am 3. Januar 1927 beginnt,
werden unsere Kreditschecks
in allen Warenhäusern der Firma

HEUMANN

wie bares Geld
in Zahlung genommen.

Sie kaufen alle Waren (Lebens- und Genussmittel ausgenommen) zu günstigsten Preisen wie jeder barzahlende Kunde und zahlen 25% des Kaufbetrages bar an.

Kaufkredit G.M.B.H.

Anträge auf Kreditgewährung nehmen wir entgegen in unserem Büro von 9-7 Uhr

Berlin W 8, Markgrafenstr. 28.

1826 Goldstück DEUTSCHER WEINBRAND 1926

Blüthner-Saal... 2. Weihnachtskonzerte... Philharmonie... 1. Feiertag... 2. Feiertag

Wer sich und seinen Kindern fröhliche Weihnachtsstunden bereiten will, besuche Harold Lloyd... UFA... In seinem lustigsten Film Harold Lloyd der Sportsstudent

HALLER REVUE 'An und aus'... Heute u. morgen 1. und 2. Feiertag je 2 Vorstellungen... Silvester!

Weihnachten bei CARL HAGENBECK IM CIRCUS BUSCH! An den 3 Festtagen je 2 Vorstellungen...

7 Uhr Weinhaus 7 Uhr Rheingold... Eine Silvesteroper bei Carmen in Sevilla

Trabrennen Ruhleben Sonntag, 26. Dezember (2. Feiertag) vormittags 11 Uhr

Unser Büro, bisher Berlin N, Friedrichstraße 120, befindet sich jetzt: Berlin W 50, Taubentzenstraße 14...

Weihnachten 1926 8 Uhr Treffpunkt 8 Uhr Münchener Duld Kölner Carneval... Luna-Park-Bier-Terrasse

Restaurationsbetrieb im Berliner Gewerkschaftshaus SO 16, Engelgüter 24-25... An den Feiertagen: Von 12-4 Uhr: Tafel-Konzert

Silvester-Punsch Rum * Arac Deutsche Rotweine Bordeaux empfiehlt Wilh. Hoeck

Krankenkasse der Personen-Lohnfahrwerks-Innung zu Berlin Bekanntmachung... Am 7. Februar 1927 findet im Hof...

Deutscher Metallarbeiter-Verband Sonntag, den 20. Dezember... Versammlung der Kassenmitglieder... Dienstag, den 23. Dezember...

Branchenversammlung aller in der Drahtindustrie beschäftigten Kolleginnen u. Kollegen... Tagesordnung: 1. Bericht über unsere Verhandlungen...

Verordnung über die Bildung des Oberbewertungsausschusses im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin...

Patentmehleiten aller Art für Fabrikation und Vertrieb laufend gesucht...

Küchen roh emailliert Höhe Lötchen 42 M. 80 M. Christus 75 - 125 mit Anrichte

Riesenauswahl roher, lackierter, lasierter Küchenschränke, einzelner Kleider- und Küchenschranke. Himmel

Zum Weihnachtsfest! billige Trauringe! Hermann Wiese, Berlin W., Passauer Straße 12

Küchen roh emailliert... BEROLINA Küchenmöbelfabrikation Albert Gerson

Ein guter Punsch erhöht die fröhliche Stimmung... Rodel Metzner holt den Preis

Verordnung über die Bildung des Oberbewertungsausschusses im Bezirk des Landesfinanzamts Berlin... Wahlberechtigt sind: 1. folgende Organe der Selbstverwaltung...

billig! besonders des Landesfinanzamts Berlin...

Küchen roh emailliert... Hermann Wiese, Berlin W., Passauer Straße 12

Ein guter Punsch... Rodel Metzner holt den Preis

Heimat der Seele.

Eine kleine Weihnachtsgeschichte beinahe von Selma Lagerlöf.

Ein kleines Strohenenerlebnis, nicht wichtiger als manches andere, das vor aufmerkamen Augen im Bogen und Treiben der Großstadt einmal aufblitzen mag.

Dass es an Weihnachten sich ereignete — ist vielleicht eine Neugierigkeit dabei. Ich glaube es aber nicht. Die große schwedische Dichterin, die dieser kleinen Geschichte, ohne es zu wissen oder zu ahnen, ihren Sinn gab, hat es so wunderbar verstanden, die christliche Weihnachtsgeschichte mit dem einfachen Dasein ihres Volkes zu verweben, daß ein gemeinsamer Mythos daraus erwuchs. Und dessen Kraft schien mir wirksam in der Seele des armen Jungen, von dem ich erzählen will.

Es war vor längeren Jahren in London, als ich am Vorabend vor Weihnachten durch die zartschimmernde Nebeldämmerung heimwärts wanderte. Wir hatten, eine jugendliche Schar von Sängern und Sängerinnen einer Londoner Madrigalvereinigung, in Anlehnung an den alten englischen Brauch des „carol“-Singens in Kensington in den Villengärten englischer und deutscher Rusiker und Maler altniederländische, altdeutsche und altenglische Weihnachtslieder gesungen. Einen prächtig viestimmigen Chorklang nach im Ohr und unbekümmert vor mich hinsummend, ging ich, von Kensington High Street kommend, den einsamen Kensington-Park entlang.

Da kommen plötzlich aus der dunklen Lornische der monströsen „Albert-Halle“ zwei Policemen über die breite Parkstraße mir nachgerannt und fragen, bei mir angekommen, ob ich eine Fremde sei und zufällig deutsch könne. In jenen glücklichen Jahren, lange vor dem völkerverheerenden Weltkrieg, hatte solche Frage noch durchaus nichts erschreckendes an sich. Ich konnte daher unbefangen erklären, daß ich sogar eine Deutsche sei. Nun baten mich die beiden um den Gefallen, Dolmetscher für sie zu sein bei einem gänzlich erschöpften Menschen, den sie soeben im Lornweg der Albert-Halle gefunden hätten und mit dem sie sich englisch durchaus nicht verständigen könnten. Die Deutschen seien doch immer so „good linguists“ (gute Sprachkennner), auch wenn der junge Mann nicht Deutscher sei, könne ich ihn sicher irgendwie verstehen. Ich konnte diese Bitte nicht abschlagen. Und so führten sie mich nun hinüber zu der Albert-Halle, die im tiefen Dunkel lag. Wir umschritten den gewaltigen Rundbau dieses größten Londoner Konzerthauses, um auf den Stufen der hinteren Larnische nicht etwa einen betrunkenen Landstreicher zu finden, sondern einen ärmlich gekleideten und todmüde und verfrorren dreinschauenden, aber bildhübschen trübsigen jungen Menschen. Hilflos blickte er uns aus tränenschimmernden Augen entgegen, zusammengefunken auf den Stufen, seinen Kopf gegen seinen elenden Handteller lehnen.

Ein Deutscher war er nun zwar nicht, aber er besaß einen gewissen deutschen Sprachschlag, der allerdings bescheiden genug war. Mit einiger Geduld brachte ich heraus, daß er Schwede sei, eine deutsche Mutter gehabt habe, die aber, wie auch der Vater, schon seit langen Jahren tot sei. Von ihr hatte er die paar deutschen Brocken. Vor wenigen Tagen hatte er in der Heimat seine Lehre als Kürschner beendet und hatte nun gedacht, zu so guter Peltzzeit, es war plötzlich kurz vor dem Fest kalt geworden, in einem Pelzgeschäft in London unterzukommen. Am Morgen desselben Tages war er direkt von Ralmö in London angekommen, voller Hoffnung. Wie sollte er auch nicht, aus seinem Heimatsstädtchen war vor Jahren auch ein Kürschner ausgewandert, der hatte jetzt, wie jeder behelm, und auch wohl ich wußte, ein großes glänzendes Geschäft in London „am Bahnhof“. Und dann gab es ja doch in London 3000 Schweden, mehr als in seinem Heimatsort selbst, darunter Dutzende von Kürschnern. Eltern, Geschwister, die ihn beraten hielten, besaß er nicht. Reisegeld und soviel Taschengeld, um bei der Sandung nicht abgewiesen zu werden, hatte er sich erspart, und so kam er hoffnungsvoll am frühen Morgen an der Liverpoolstation an.

Liverpoolstation, ja, das war gewiß sehr anders als der harmlose „Bahnhofspiaz“, auf dem sich der gute Junge seinen erfolgreichen Sandmann unter der Tür seines gutgehenden Pelzladens wohl vorgestellt hatte, wie er neugierig die neu ankommenden Fremden mustert. Liverpoolstation in der Morgendämmerung! — keiner der 3000 Schweden läuft da gerade zufällig herum. Seine Frage nach dem Stolz der Heimat, dem reichen Pelzhändler, niemand versteht sie — ratlos steht er und weiß nicht weiter. Nur mühsam müde fühlt er sich nach den zwei Nächten stürmischer Seefahrt. Er setzt sich zunächst einmal auf eine nahe Anlangenbank vor der Liverpoolstation, abzuwarten, ob nicht mit zunehmendem Tag einer der 3000 Schweden vorbeikommt. 3000, immer wieder ruft er mir voll Ehrfurcht diese Zahl ins Bewußtsein. 3000, daß sich so was in London einfach verträumen kann, wie sollte er sich das vorstellen. Retürlich schließt er ein. Nach Stunden wacht er auf, wohl lag sein Kopf noch auf seinem Koffer, aber die Taschen seines Mantels sind leer! Weg ist alles mit der Brieftasche, die er praktischweise in der Kuffentasche stecken hatte, alles fort: Ausweis, Geld, Zeugnis des Lehrherrn, alle Papiere! Gestrandet, fassungslos, ohne Geld, ohne Möglichkeit, sich zu verständigen, steht er dem ungeheuren London gegenüber! Und nun fängt er an zu wandern, wandert, wandert den ganzen Tag, planlos, ziellos, die Augen auf die Firmenschilder geheftet — einmal muß doch sein Auge den Namen eines der vielen erfolgreichen schwedischen Geschäftsleute treffen, einmal muß er doch bei seinem Fragen sich an einen der 3000 wenden. Keiner geht an ihm vorbei, niemand reagiert auf den Namen des berühmten Pelzhändlers! Und so wandert er hungrig, hoffnungslos immer weiter, legt bis zum Abend die gewaltige Entfernung von Liverpoolstation bis Alberthall zurück. Hier sieht er sich endlich verzweifelt an der Türe nieder. Hier finden ihn die guten „Bobbies“ (Londoner Schutzleute). Der Bericht, den ich ihnen übersehe, weckt ihr tiefes Mitleid. Es ist klar, daß man den jungen Mann auf das schwedische Konsulat bringen muß, aber das ist jetzt zu spät, er muß zunächst auf das Polizeirevier gebracht werden, um eine Anweisung zum Übernachten im „Workhouse“ (Armenhaus) zu erhalten. Man meint auch auf dem Revier nicht auf meine Hilfe verzichten zu können, und so machen wir uns alle dahin auf den Weg. Eine merkwürdige Prozession: der eine Schutzmann nimmt den Koffer und trägt ihn, der andere führt den jungen Mann fremdschaftlich unter dem Arm und redet ihm die Angst vor der Polizeistation aus, mich führt der Jüngling bissestehend an der Hand, damit ich ihm ja nicht in das Dunkel des Parkes entwiiche und so ziehen wir vereint zum nächsten Revier. Der Polizeileutnant dort ist allerdings bedeutend skeptischer als wir. Er lächelt überlegen: daß eine junge Dame reinfallen kann, schien ihm verzeßlich, daß aber erfahrene

Zum Fest der Liebe.



Frieden auf Erden! Dann hört mit dieser Spielerei auf!

gebiente „Bobbies“ sich mit solch altem Schwindel reinlagen sehen, könne er nicht verstehen. Das alte Märchen von den gestohlenen Ausweisen! Wer das nicht kennt! Was will er übrigens in seinem Koffer haben? — Ja, danach hatte ihn noch niemand gefragt, — ein Kopfschütteln nach den Schutzleuten hin. Denen schien Müllers Blumpudding schon in die Nase gestochen zu haben!

Und nun zeigte uns der Polizeigewaltige, wie man jemand in ein Kreuzfeuer nehmen kann, selbst wenn man es über einen Dolmetscher tun muß. Aber es glückte ihm nicht, daß sich der Schwede in einen Widerspruch verwickelte. Er blieb bei den alten Behauptungen. Im Koffer wollte er seine ganze Habe von der Heimat mitgebracht haben, so gut es deutsch und mit Gesten geht, zählt er die wenigen Kleidungsstücke auf. Er bleibt bei dieser Darstellung auch auf zweimaliges Befragen.

Nun wird ihm, wie vorher, eröffnet, daß er morgen auf das schwedische Konsulat gebracht werde, von dem hat er so weisfremde Begriffe, daß er fragt, ob man dort schwedisch verstehe. Zunächst muß er jetzt im nächsten Workhouse übernachten. Wenn er also noch etwas zu sagen oder zu bekennen habe, solle er mir's vertrauensvoll mitteilen, denn bis morgen Mittag könne er sich wohl mit niemand mehr verständigen. Er hat nur die schlichteste Bitte, daß ihn die beiden selben Schutzleute, die begreiflicherweise sein Vertrauen hatten, auf das Konsulat bringen möchten. Die Bitte wird gewährt.

Aber nun kommt die Hauptfrage für den Polizeileutnant: Der Koffer, der über Nacht auf dem Revier bleiben soll, muß noch geöffnet werden. Zögernd schnürt der junge Kürschner auf. Das Auge des Geseges zwinkert mir zu: „Verdächtig!“ Und das Protokoll über den angeblichen Inhalt zur vergleichenden Feststellung liegt bereit.

Aber wieder stimmt alles, wie es angegeben war: die ganze mitgebrachte Habe war: ein Arbeitsanzug, zwei Hemden, ein Paar Strümpfe, einige Taschentücher, Schwamm, Kamm. Keine Diebeswerkzeuge, keine Bomben. — Aber da befühlte der Beamte eine Seitentasche. Und tatsächlich scheint der Schwede, der bis dahin teilnahmslos alles über sich hat ergehen lassen, leidenschaftlich betroffen, er reißt ein Buch aus dem bisher uneröffneten Koffersack und steckt es mit schüßender Gebärde in seine Brusttasche.

Wah! also ein Buch! Da s hatte er nicht ausgelegt, triumphiert der Gestrenge. Das könnte nun wirklich einigen Aufschluß geben. Der Befehl, das Buch zu zeigen wird von mir allerdings sehr wenig polizeimäßig in eine Bitte verdolmetscht, auf die hin der arme Junge

sein Kleinod zögernd herausnimmt und mir überläßt. Ich halte mit Ergriffenheit in der Hand ein zerlesenes Exemplar von Selma Lagerlöfs „Jerusalem“, in großen ungelenteten Buchstaben steht Eriks Name auf der Titelseite. Und während ich dem gespannt wartenden Polizeibeamten erkläre, es sei wirklich ein schwedisches Buch, ein Buch, das ich kenne und ein gutes Buch, hält der junge Mann sein Buch fest an sich gedrückt und versucht in seinem stammelnden Deutsch mir zu erklären: „Heim“.

Meine Mission auf dem Polizeibureau war so nun beendet. Ich konnte meinen Weg nach Hause fortsetzen. Ich wanderte heimwärts seltsam erschüttert. Und bereichert durch das Erlebnis, das ein Licht auf die Heimatbezirke einer Seele fallen ließ.

Er hätte nicht erklärend zu stammeln brauchen: „Heim“, der arme Junge! Ich verstand wohl, was ihm dies Buch war. Aus der Heimat in der er nichts sein eigen nennt, bringt dies weltfremde Kind in das unbekannte Land mit dem bitterst Kältesten nur dies eine: sein Buch. Droht man, ihm diesen einen Besitz wegzunehmen, ist er erst heimatlos, gestrandet, entwurzelt.

Hat auch sein armer Leib keinen Teil an den Gütern der Heimat, kennt sein Arbeiterdasein nur ihr Elend — seine Sehnsucht sucht und fand sich eine Heimat der Seele. Von ihr fühlt er sich umfangen, sie umleuchtet und umhegt ihn, wenn er sich in sein Buch versenken darf. Und wiederum begegnet die Seele der Heimat darin der seinen. Die Seele der Heimat schwingt in der umfriedeten Enge der Bergtäler und weht Sagen und Mythen in das Alltagsleben ihrer Bewohner. Sie schwingt in der Weltweite obenteuernder Pläne der mythisch verzückten Gläubigen. Heimatenge, Weltweite, wie lebt beides in dem Buch! Wüstensturm legt in sengender Glut daher, aber mächtiger tobt der brausende Schneesturm, daß das Eis des Flusses birft. Purpurfeuer südlicher Blumenauen leuchtet auf, aber unmerklich stehen die heimatischen Wälder.

Jerusalem! Die armen Schweden verkrachten an geweihten heiligen Zisternen vor Durst nach den quellenden Wassern der unablässig sich verströmenden Bergquellen der Heimat. Sie sehnen sich zurück aus dem verzehrenden Fieber verkrampfter Frömmigkeit nach der einfachen Güte ihres reinen Menschentums.

Zur Irrfahrt ward die Reise ins gelobte Land. Die Seele kann dort nichts gewinnen und nicht nutzlos; heilig und dem Ewigen näher bleibt die Heimat.

Wunderbare Kraft der Dichterin, die so den Mythos und damit die Seele auch des Kriminellen an die Heimat zu binden vermag!
Hermine David.

